Nr. 293. Donnerstag, den 13. Dezember 1888. 5. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die gegenwärtige Wirthschaftskrisis.

I.

Unter diesem Titel hat Dr. Julius Wolf, Professor an der Universität Zürich, eine Schrift verfaßt, die in den letzten Tagen in Tübingen erschienen ist. Ursprünglich hatte er dieses Thema in seiner Antrittsrede im Sommersemester dieses Jahres behandelt, dann aber erweitert und im Druck gegeben. Wir begegnen in dieser Schrift theilweise recht interessanten Partien, die wir reproduziren wollen. Die gegenwärtige wirthschaftliche Krisis in ihrem Vorhandensein unbestritten vorausgesetzt, macht Herr Wolf auch keine langen Umschweife, sondern steuert direkt auf den Gegenstand los. „Eine Krise, welche sich in frapirender Ausnahmslosigkeit auf alle Länder und alle Zweige des produktiven Schaffens erstreckt, derart, daß mit ihr kaum eine der Erwerbsstockungen, welche die Wirthschaftsgeschichte bisher verzeichnet, verglichen werden kann, treibt alljährlich Hunderttausende aus ihren Berufen, ruft Industrielle und Arbeiter zu neuen Organisationen auf, legt revolutionäre Keime hierhin und dorthin, drückt Wirthschaftsgebiete, die bisher eine dominirende Rolle gespielt haben, auf eine inferiore Position herab, verheißt anderen die Suprematie der Zukunft und zeigt gleich auch ein halbes Dutzend national- und sozialökonomischer Theorien in einer bisher nicht vermutheten Bedingtheit.

Die Krise tritt uns überall gleich und überall anders entgegen. Die primären Erscheinungen ähneln sich allerorten, nicht so ihre Evolution. Dieser stellen die sozialen Eigenthümlichkeiten eines jeden Landes andere Bedingungen. Die innere Verwandtschaft ist jedoch auch in diesen letzten Aeußerungen unmöglich zu verkennen. In Irland hat die Krise der nationalen Agitation die Schärfe und den Umfang von heute gegeben, denn sie machte die Pachten unerschwinglich; in England hat sie die Grundsätze der festländischen Sozialdemokratie in die bis dahin intakt gebliebenen Massen der Arbeiterbevölkerung eingeführt, denn sie machte die Gewerkvereine unfähig, ihren Aufgaben als Unterstützungskassen zu entsprechen. Die Zusammenrottungen in London, die Unruhen in Decazeville, die blutigen Straßenkämpfe des belgischen Borinage in Lüttich, Charleroi, zuletzt in Brüssel — sie alle führen direkt auf die Krise zurück. In Frankreich und anderwärts hat auch der politische Radikalismus Nahrung aus ihr gesogen und selbst an dem verelendeten Bauernvolke im Osten und Süden unseres Welttheils, in Oberitalien, an der unteren Donau, in Süd-Rußland konnte die Krise nicht vorübergehen, ohne den Bauer aus der Indolenz, die der Begleiter dauernden Elends ist, für Augenblicke zu wecken.

Bebel hat in einer seiner letzten Reichstagsreden ausgesprochen, die auf das Privateigenthum und die Konkurrenz gebaute Wirthschaftsordnung stehe nunmehr vor dem Bankerott. Und so manchem Nichtsozialisten mögen die sich wiederholenden, bald hier bald dort auftauchenden Arbeiterunruhen ein ähnliches Bekenntniß, wenn auch nicht im Tone der Befriedigung, entlockt haben. „Ihr seid mit eurer Weisheit zu Ende“, hörte man den deutschen Sozialistenführer sagen, „diese ganz freie und ungeregelte Produktion arbeitet darauf hin, sich selbst ihr Grab zu graben.“

Ist dem wirklich so? Stehen wir bereits inmitten einer Entwickelung, welche, in ihrer Fortsetzung die charakteristischen Erscheinungen potenzirend, uns an den Abgrund führt? An den Abgrund, wo es ein Hinüber nur in das sozialistische Land giebt?

Die Krise, in der wir uns befinden, läßt allerdings die Erklärung nicht zu, welche unsere Wissenschaft für jene Krisen bereit hält, die man die normalen Krisen nennen könnte und die von Zeit zu Zeit — die einen behaupten mit dem Minimum der Sonnenflecken, die andern behaupten mit einer durch gewisse Evolutionen des menschlichen Geistes bedingten Periodizität — wiederkehren. Die letzte dieser Krisen, für welche man ein Gesetz der Wiederkehr gefunden zu haben glaubt, war die von 1873. Aber schon 1879 schienen die Wunden, welche die Gründerepoche der Volkswirthschaft der meisten Länder geschlagen hatte, vernarbt. Seit 1880 stand man wieder in der Bahn einer aufsteigenden Entwicklung. Da, Mitte 1883, tritt plötzlich die verhängnißvolle Wendung ein. Man sieht sich im Laufe weniger Monate selbst hinter den Stand der grade überwunden geglaubten Krisis zurückgeworfen. Alle Erscheinungen einer Absatzstockung treten neuerlich, aber mit einer bis dahin unbekannten Heftigkeit und vor allem mit einer unerhörten Vielseitigkeit auf.“

Nach dieser Einleitung wirft Herr Wolf die Fragen auf: „Was haben wir von der Zukunft zu gewärtigen? Hat Bebel recht oder muß er sich noch einige Zeit gedulden? Ist die gegenwärtige Wirthschaftskrisis eine Wirthschaftsrevolution oder nicht? Wenn ja, wohin führt sie, was ist die neue Basis, auf welche sie die Wirthschaft stellt?“ Der Beantwortung dieser Fragen wird eine Erklärung der gegenwärtigen Krise vorausgeschickt.

„Die Ergiebigkeit aller wirthschaftlichen Produktion mißt sich an dem Verhältnisse des Preises zu den Selbstkosten. Die letzteren sind von weit größerer Stabilität als die Preise, insbesondere bei den Rohprodukten. Es gilt daher als statthaft, aus dem Preise Schlüsse auf den Stand eines Erwerbszweigs zu ziehen. Man wird dabei aber doch eines festzuhalten haben, daß nämlich ein Steigen des Preises nicht eine Gewinnerhöhung bedeutet im Verhältniß des Mehr des Preises gegen den früheren Preisstand, sondern eine Gewinnerhöhung weit über dieses Verhältniß hinaus. Denn was dem Preise zuwächst, wird dem Unternehmer in der Regel ohne Abzug als Gewinn zufallen, während der frühere Preis nicht nur Gewinn, sondern auch und vorzugsweise Kostenvergütung enthält. Wir haben also Preisschwankungen, wenn wir aus ihnen den Gewinn beurtheilen wollen, potenzirt auf unsere Anschauung zu übertragen. Ein Preisaufschlag von 5 oder 10 pCt. wird uns die Stellung eines Erwerbszweiges bereits als glänzend zeichnen, ein Preisabschlag in gleichem Umfange unter Umständen den Gewinn kassiren und eine tiefe Depression bedeuten.

Auf dem Gebiete der Preisstatistik ist nun in letzter Zeit viel geleistet worden. Aus aller Herren Länder wurden Erhebungen zusammengetragen. Doch nur wenige sind für unsern Zweck verwendbar. Bei einfacher Gegenüberstellung des heutigen Preises und des früheren läuft man nämlich Gefahr, nicht Gleichartiges zu vergleichen. Denn infolge besonders der Zölle, die ja gewechselt haben, die gesteigert worden sind und zwar infolge nicht nur jener Zölle, welche den zur Vergleichung getroffenen Gegenstand selbst treffen, sondern auch anderer, deren Einfluß hinüberreicht, ist die Preisbildung auf vielen Märkten verschoben. Fast nur in England sind die Verhältnisse gleich geblieben. Auf dem Londoner Markt begegnen sich Nachfrage und Angebot nach wie vor im Verhältnisse des gesammten Angebots der Welt und der gesammten Nachfrage und vom Londoner Preis wird man daher zweckmäßig ausgehen. Um nun die Preisentwickelung der letzten Jahre darzustellen, bediene ich mich zweier Arbeiten, welche ein Engländer, Sauerbeck, 1886 und 1887 in der Zeitschrift der Londoner Statistischen Gesellschaft publizirt hat. Sauerbeck stellt die Preise von 1886 den Durchschnittspreisen der Perioden 1867 bis 1877, welche mir als die angenehmste Vergleichungsgrundlage erscheint, weil sie Jahre des Aufschwungs und des Niedergangs enthält, gegenüber. Der Weizenpreis ist in dieser Zeit von 1867—77 auf 1886 gefallen im Verhältnisse von 100 auf 57, Zucker, Kaffee, Thee von 100 auf 60, Baumwolle im Verhältniß von 100 auf 53 und 57. Aehnlich ging es den anderen Waaren.

Um diesen Preisrückgang weiter zu illustriren, führt der Verfasser einige Daten aus einer jüngsten Veröffentlichung des englischen Handelsamtes über die englischen Ein- und Ausfuhrorte an. Diese Publikation thut dar, daß die englischen Exporteure in den Jahren 1883—1886 aus dem Waarenexporte um 11 850 Millionen Franken weniger gelöst haben, als wenn der Export zu den Preisen von 1873 hätte stattfinden können . . .

Niedriger Waarenpreis ist die Signatur aller Krisen. Er spricht eine Unterkonsumtion aus und diese setzt sich regelmäßig auf den Arbeitsmarkt fort. Es werden weniger Arbeiter gebraucht. Wohl ist es eine nicht seltene Erscheinung normaler, mindestens nicht aufsteigender Zeitläufte, daß mehr Arbeiter sich anbieten,

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.] [34

Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.
Aus dem Russischen übersetzt von Wilh. Henckel.

VII.

Mitten auf der Straße stand eine elegante Herrschaftskutsche, mit einem Paar feuriger Grauschimmel bespannt. Im Saß niemand darin, der Kutscher war abgestiegen und hielt die Pferde am Halfter. Ringsumher drängte sich eine Menge Menschen, allen voran die Polizei. Einer von den Polizisten hatte eine Laterne und beleuchtete damit etwas, das neben den Rädern auf dem Pflaster lag. Alle redeten, schrien, wehklagten; der Kutscher wußte nicht, was er thun sollte und wiederholte nur immer:

— Solch' ein Unglück! Herr Gott, was für ein Unglück!

Raskolnikow drängte sich, so gut es anging, hindurch, und erblickte endlich den Gegenstand der ganzen Unruhe und Neugier. Es lag da besinnungslos auf der Erde ein soeben überfahrener Mensch; er schien sehr ärmlich gekleidet zu sein, war aber nicht in Bauerntracht. Vom Kopf und vom Gesicht floß das Blut in Strömen, das ganze Gesicht war geschunden und entstellt. Man sah, daß der Fall ernst war.

— Lieber Himmel, jammerte der Kutscher, — kann man denn noch vorsichtiger sein! Ja, wenn ich gejagt oder ihn nicht angerufen hätte! So aber fuhr ich ganz langsam und ruhig. Alle sahen es; wenn alle Leute lügen, hab' auch ich gelogen. Natürlich, ein Betrunkener kann sich nicht in acht nehmen! Ich sah noch, wie er über die Straße ging, wankte, beinahe hinfiel, — rufe einmal, zweimal, dreimal, halte die Pferde an; er aber läuft gerade zu und fällt ihnen dicht vor die Füße. Ob es nun absichtlich geschah, oder ob er besinnungslos war, ich weiß es nicht! . . die Pferde sind jung, schreckhaft — zogen plötzlich an, er schrie auf, sie scheuten noch mehr . . . und da war das Unglück geschehen.

— Gerade so war es! rief ein Augenzeuge aus der Menge.

Das ist wahr, er hat ihn dreimal angerufen! bekräftigte ein anderer.

— Akkurat dreimal, alle haben es gehört! rief ein dritter.

Der Kutscher war übrigens gar nicht besonders bekümmert und erschrocken. Man sah ihm an, daß seine Equipage einen reichen und angesehenen Bürger haben müsse, der jetzt wahrscheinlich irgendwo ihre Ankunft erwartete; die Polizei wollte schon diesen Umstand berücksichtigen. Der Ueberfahrene sollte ins Polizeigebäude und von dort, da ihn niemand kannte, ins Hospital geschafft werden.

Unterdessen hatte sich Raskolnikow hindurchgedrängt und niedergebeugt. Da erleuchtete die Laterne plötzlich das Gesicht des Unglücklichen und er erkannte ihn.

— Ich kenne ihn! rief er, sich ganz herandrängend, — es ist ein verabschiedeter Beamter, Titulärrath Marmeladow! Er wohnt hier nebenan, im Hause Kosel . . . Schnell, einen Arzt! Ich zahle, . . . hier! Er zog Geld aus der Tasche und zeigte es des Polizisten. Eine merkwürdige Aufregung hatte sich seiner bemächtigt.

Die Polizisten waren froh, erfahren zu haben, wer der Ueberfahrene sei. Raskolnikow gab auch seinen Namen und seine Adresse an und plaidirte mit dem größten Eifer für die schleunige Ueberführung des Bewußtlosen in seine Wohnung, als ob es sein eigener Vater sei.

— Hierher, nur drei Häuser weit! rief er geschäftig, . . . ins Koselsche Haus . . . Er war gewiß betrunken und im Begriff, nach Hause zu gehen. Ich kenne ihn, er ist ein Trunkenbold . . . hat Familie . . . Frau und Kinder. Bis er ins Hospital kommt, könnte es noch lange währen, hier aber ist gewiß ein Arzt in der Nähe! Ich zahle, zahle alles! Wenigstens hat er hier die Pflege der Seinigen, es kann sofort Hilfe geschaffen werden; ehe er aber ins Hospital kommt, könnte er sterben . . .

— Er fand sogar Gelegenheit, jemand etwas in die Hand zu drücken; die Sache war übrigens klar und gesetzlich — jedenfalls war hier die Hilfe näher. Man hob den Verunglückten auf und trug ihn fort, Träger waren genug da. Das Koselsche Haus war nur etwa dreißig Schritt weit entfernt. Raskolnikow ging hinten, hielt vorsichtig den Kopf und gab den Weg an.

— Hierher, hierher! Die Treppe hinauf, den Kopf voran, wendet um . . . so, so! Ich danke, ich werde Euch bezahlen.

Katharina Iwanowna pflegte immer, wenn sie eine freie Minute hatte, in ihrem Zimmerchen auf und ab zu wandeln, vom Fenster bis zum Ofen und zurück, die Arme vor der Brust verschränkt und meist mit sich selbst redend oder flüsternd. In letzter Zeit sprach sie häufig mit ihrer ältesten Tochter, der zehnjährigen Polenka, welche, obschon sie lange nicht alles verstand, wenigstens soviel begriff, daß sie der Mutter nützlich sei; sie folgte ihr daher immer mit ihren großen, klugen Augen und war so schlau, sich zu stellen, als ob sie alles verstünde. Diesmal entkleidete Polenka den kleinen Bruder, der den ganzen Tag unwohl gewesen war, um ihn ins Bett zu bringen. Der Junge saß schweigend und unbeweglich auf dem Stuhl, er horchte, was Mutter und Schwester mit einander sprachen, und war artig. Die noch kleinere Lydia stand, in Lumpen gehüllt, daneben und wartete, bis die Reihe an sie kommen würde. Die Thür zur Treppe war offen, um wenigstens einigermaßen dem Tabaksqualm, der aus den andern Zimmern hereindrang und der die arme Schwindsüchtige zu langem, quollvollem Husten nöthigte, Abzug zu verschaffen. Katharina Iwanowna erschien noch elender, als vor einer Woche, und die Flecken auf ihren Wangen brannten noch röther als früher.

Sie unterhielt sich mit Polenka von ihrer glücklicheren Vergangenheit, von ihrem ersten Mann, dem Vater der Kinder, und von ihrem eigenen Vater, dem „Obrist vom Zivil“; dabei schimpfte sie über den Trunkenbold, an den

als gesucht werden. Aber in Zeiten der Krise wächst der unverwendet bleibende Ueberschuß zu großen Dimensionen an. Auch hier seien einige Daten mitgetheilt. 50 000 bis 60 000 Arbeiter verlassen seit Ausbruch der Krise alljährlich für immer die englische Landwirthschaft und strömen in die Industriebezirke, um hier Arbeit und endgiltige Unterkunft zu suchen — nicht, um sie zu finden. Denn sie begegnen den Arbeitern, welche aus den bergmännischen und industriellen Unternehmungen entlassen worden sind. Wie groß die Zahl dieser ist, läßt sich u. a. daraus ermessen, daß ein einziger englischer Gewerkverein, jener der Maschinenbauer, in den drei Jahren 1884 bis 1886 Unterstützungen im Betrage von 5½ Millionen Franken an arbeitslose Mitglieder auszuzahlen gehabt hat. Es will diesen Ziffern gegenüber nicht viel besagen, wenn die Zahl der Paupers, der im Arbeitshause versorgten Armen in England und Wales im Laufe eines Jahrzehnts nicht wesentlich gestiegen ist, sondern sich nach wie vor zwischen 700 000 und 800 000 bewegt. Daß die Zahl der Arbeitslosen heute keine ausnahmsweise große ist, kann aus jenen Ziffern deswegen nicht gefolgert werden, weil der Arbeiter vor dem Arbeitshause zurückschrickt, weil er die ungemein harte Behandlung dahier und die Arbeit, für welche seine herabgekommenen Kräfte nicht ausreichen, fürchtet, auch weil er den Kontakt mit dem Arbeitsmarkte hier leicht verliert.

Die bisher für England genannten Ziffern sind durchaus zuverlässiger Natur. Als Schätzung sei für einige andere Länder hier bemerkt, daß in Paris zu Neujahr 1887 die Zahl der Arbeitslosen auf 100 000, die Zahl der mit verkürztem Tagewerk Arbeitenden auf 120 000 angeschlagen wurde, während in den Oststaaten Nordamerikas 400 000 Arbeiter nothgedrungen feiern mußten. Selbst in dem wenig industriellen Spanien, in Catalonien, sollen in jenem Februar des Jahres 1885, wo Arbeiterunruhen auch hier ausbrachen, 40 000 Arbeiter ohne Beschäftigung gewesen sein.

Dies alles, trotzdem wir in Europa ein ungeheures Reservoir für die Aufnahme von Arbeitskraft bereits besitzen. Indem die europäischen Staaten alljährlich drei Millionen Arbeiter unter den Waffen halten, üben sie nämlich eine großartige Hilfsaktion, die als solche freilich unbewußt geschieht, die sich zweifellos auch billiger als für 4½ Milliarden Franken jährlich machen ließe, die aber, da sie gleichzeitig einem anderen Zwecke dient, vielleicht dann doch nicht zu theuer erkauft ist."

Diese letzte Wendung im Schlußsatze läßt über den Standpunkt und die Gesinnung des Herrn Wolf keinen Zweifel; allerdings hätte er offen hinzufügen können, „die dazu dient, die Kanaille im Zaume zu halten". — Die stehenden Heere eine „wirthschaftliche Hilfsaktion", noch dazu eine „großartige"! Ja, wir meinen auch, daß sie eine solche Hilfsaktion sind, die stehenden Heere, aber nur für die materiellen Verhältnisse der herrschenden Klassen in Form der zahllosen und gut dotirten Offiziersstellen. Für die allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnisse sind sie aber ein Krebsschaden, der dem Volkswohl die tiefsten Wunden schlägt. Doch begreifen wir auch den Standpunkt des Bourgeoisökonomen Wolf.

Original-Korrespondenzen.

Zürich, 10. Dez. Der Bundesrath in Bern befindet sich in großen Schwulitäten, denn die von seinen Preßkosaken verhöhnte Volksbewegung gegen die politische Polizei hat noch immer nicht ihr Ende erreicht und es treffen noch fortwährend Petitionen und Eingaben an die Bundesversammlung ein, in denen die Ablehnung des verlangten Polizeikredites von 12 000 Franks und außerdem Revision der Bundesverfassung gefordert wird. Der Dualismus des schweizerischen Parlamentarismus hat eine Trennung der kritischen Angelegenheiten ermöglicht. Da der Ständerath die Priorität der Budgetberathung zugestanden erhielt, gelangte er auch zum Posten „Fremdenpolizei"; verschämter Weise war der Titel so gewählt und die gehässige Bezeichnung „politische Polizei" vermieden worden. Wie es Pflicht und Schuldigkeit des Ständerathes ist, hat er die Mittel für die „Fremdenpolizei" bewilligt, da sich die Verhältnisse seit dem März nicht geändert hätten.

Das Kreisschreiben und die Verfassungsrevision werden vom Nationalrath behandelt. Indeß sind beide Materien der gleichen Kommission zugewiesen worden, die sich im März mit der „Fremden-Polizei" zu befassen hatte. Einem Gegner der Polizeiherrschaft hat man in dieser Kommission keine Stelle eingeräumt. Wider Erwarten steht aber auch sie der politischen Polizei heute nicht mehr so freundlich gesinnt gegenüber, wie vor dreiviertel Jahren. In der Sitzung, die am Freitag diese Kommission hatte, versuchten die Bundesräthe Droz und Ruchonnet, die politische Polizei den Herren mundgerecht zu machen, aber sie gelangten nicht an das Ziel. Die Kommissionsmitglieder wissen eben, daß sie nicht auf Lebenszeit gewählt sind, und daß noch vieles Holz im Lande ist, aus dem man Nationalräthe schnitzen kann, und darum kommt ihnen die Sache doch bedenklich vor. Seinerseits weigert sich der Bundesrath entschieden, das Kreisschreiben zurückzuziehen, um sein Prestige nicht zu gefährden, aber er erklärte sich doch bereit, endlich das ominöse Geheimschreiben in seinem ganzen Wortlaute zu veröffentlichen und eine „authentische" Erklärung dazu den Räthen vorzulegen. Die jungdemokratische Linke wird aber die Zurücknahme des Kreisschreibens, die Streichung der 12 000 Franks und die Verfassungsrevision beantragen; mit welchem Erfolge, läßt sich heute noch nicht voraussehen, wahrscheinlich werden aber die Getreuen des Bundesraths, die „überlegenen und „besonnenen" Staatsmänner siegen. Die ganze Kampagne wird damit enden, daß alles beim Alten bleibt, das Kreisschreiben, die politische Polizei und die 12 000 Frks.; wir meinen, dem schweizerischen wie dem ganzen europäischen Parlamentarismus thäte eine gründliche Renovirung sehr noth!

Die Wahl des züricher Regierungsrathes und Mitgliedes des Ständerathes Herrn Hauser in den Bundesrath gilt für gesichert.

Die „Arbeiterstimme" bringt die überraschende Mittheilung, daß der verstorbene Bundespräsident Hertenstein erklärt habe, wenn er nicht in der betreffenden Sitzung des Bundesraths als Präsident den Vorsitz hätte führen müssen, er gegen die Ausweisung der vier deutschen Sozialdemokraten gestimmt haben würde.

Trotz der bezüglichen Opposition des St. Gallener Bischofs haben kürzlich die Delegirten der katholischen Arbeitervereine dennoch beschlossen, die katholischen Arbeiter in lokalen Vereinen zu organisiren und diese dann zu einem zentralisirten Verbande zusammen zu fassen. Die bischöfliche Autorität hat also nicht viel Einfluß mehr.

Mit dem Gefühle der Genugthuung drucken die schweiz. Blätter den Theil der Bebel'schen Rede nach, welcher sich auf den „Ehrenmann" v. Ehrenberg bezieht. Auch seine Besudelung der Schweiz erscheint damit gewissermaßen gerächt.

Die „Basler Nachrichten" brachten über die große Berliner Volksversammlung, in welcher Singer sprach, einen längeren Bericht und knüpften an den etwas demonstrativen Umzug die Bemerkung, „daß es sie nicht wundern würde, wenn dieses kleine Vergnügen der Sozialdemokraten als Argument für die Verlängerung des Sozialistengesetzes Verwendung finden würde." Diese Ahnung kann leicht zur Wahrheit werden.

Das zürcherische Volksschulgesetz, das gestern zur Abstimmung gelangte, wurde leider verworfen mit 30 422 Ja gegen 30 825 Nein. Die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für die Sekundarschule unterlag mit 27 181 Ja gegen 32 736 Nein. Wenn je in einem Falle, so kann man hier sagen: die Dummheit im Bunde mit dem Eigennutz haben gesiegt; die Dunkelmänner und Bildungsmonopolisten können triumphiren.

Die Arbeiterreservekasse als Abtheilung des Gewerkschaftsbundes hat ihre Kommission ernannt und zwar den Glaser Merk als Präsident, C. Lang, Bezirksanwalt, als Aktuar, Häusler, Steinmetz, als Kassirer und Bodmer, Maler, Brunner, Hafner, Emmel, Schlosser und Waldburger, Polier, als Mitglieder. Die Reservekasse beruht jetzt auf der Grundlage obligatorischer Beiträge.

Die Volkszählung hat für Zürich sammt Ausgemeinden eine Bevölkerungszahl von rund 91 000 gegen 75 000 im Jahre 1880 ergeben, demnach innerhalb 8 Jahren einen Zuchwachs von 16 000.

Politische Uebersicht.

Beim Reichstage sind eingegangen: 1) Antrag Hermes-Rickert. Der Reichstag wolle beschließen: die Beschlußfassung über die Giltigkeit der Wahl des Abgeordneten Dr. Websky im 10. Wahlkreise des Regierungsbezirks Breslau auszusetzen; den Herrn Reichskanzler unter Mittheilung des Berichts der Wahlprüfungskommission vom 1. Dezember und 20. März 1888 zu ersuchen, die Königlich Preußische Regierung zu veranlassen, über eine Reihe von Behauptungen des Protestes Beweis erheben zu lassen. 2) Antrag Singer. Der Reichstag wolle beschließen: Die Beschlußfassung über die Wahl des Abgeordneten Dr. Götz im 13. Wahlkreise des Königreichs Sachsen auszusetzen; a) unter Uebersendung der Wahlakten den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, über die in dem gegen die Wahl des Abgeordneten Dr. Götz eingegangenen Protest unter 1a, 1c, 5, 6, 8, 10a, 12, 13a, 16a, 25 und 33 behaupteten Thatsachen durch eidliche Vernehmung der genannten Zeugen, sowie durch verantwortliche Vernehmung der Wahlvorstände und Gemeindebeamten Erhebungen zu veranlassen und die stattgehabten Ermittelungen seiner Zeit dem Reichstage zugehen zu lassen.

Die ostafrikanische Frage soll im Reichstage am Freitag im Anschluß an den Antrag Windthorst, betreffend die Sklaverei, zur Sprache kommen. Es heißt, daß auf Grund der Erklärungen, welche dort seitens der Mehrheitsparteien abgegeben werden, alsdann die Regierung eine Vorlage ausarbeiten wird, welche nach den Weihnachtsferien an den Reichstag gelangen soll.

Ueber die Stellung der Deutschfreisinnigen zur Alters- und Invalidenversicherung macht die „Frankf. Ztg." folgende zutreffende Bemerkungen: „... Die freisinnige Partei kann über ihr Manchesterthum nicht hinaus, so sehr sie sich auch abmüht, den Zeitströmungen gerecht zu werden, und es war recht bezeichnend, daß der fortschrittliche Abgeordnete am Schluß seiner Rede als letzten Trumpf die Warnung vor den weiteren Folgen staatlicher Arbeiterfürsorge und vor der finanziellen Belastung durch dieselbe ausspielte. Das bekannte „freie Spiel der Kräfte", bei dem der Arbeiter stets den Kürzeren zieht, bleibt also auch für alle Zukunft das Dogma des Freisinns in sozialpolitischen Dingen, und wenn er sich einmal zu Maßnahmen für die Arbeiterexistenz herbeiläßt, so dürfen sie doch bei Leibe nichts oder wenig kosten. Nachher kann man den rein kapitalistischen Standpunkt nicht zeigen, und es ist unmöglich, daß die freisinnige Partei, deren mannhaftes Eintreten für die formelle politische Freiheit (??? Red. des „Berl. Volksbl.) dankbar anerkannt werden muß, unter jenem sozialpolitischen Verhalten nicht Schaden leidet wegen des Eindruckes, welchen dasselbe auf die Volksmassen machen muß."

Ausgewiesen aus Berlin wurde der bisherige Korrespondent des Mailänder „Secolo".

Paul Majunke, der einstige streitbare Leiter der „Germania", stimmt in den „Histor.-polit. Blättern" folgenden elegischen Klagegesang an: „Um zwei Grad ist das Zentrum schon jetzt gesunken, und in Zentrumskreisen wurde auch mehrfach Klage darüber geführt, daß hier und da die Zahl der Zentrums-Wahlmänner geringer geworden sei. Es ist traurig aber wahr, daß große Zentrumsblätter, die zur Zeit, als der „Kulturkampf" auf seiner Höhe stand, über 8000 Abonnenten hatten, jetzt kaum noch 2000 besitzen, daß Wochenblätter, die damals über 25 000 Abonnenten zählten, jetzt deren kaum noch 3000 haben. Ist keine Stimmung im Volke vorhanden, so nützt auch alle Agitation nichts. Nicht einmal bischöfliche Hirtenbriefe — welche man jetzt wieder mehrfach zu Hilfe rief — haben da auf Erfolg zu rechnen."

Unlängst ward in Leipzig eine Versammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins abgehalten und gelegentlich derselben tadelte einer der lautesten Agrarführer, Herr von Frege auf Abtnaundorf, in seiner Rede die stattlichen Gebäude auf den Dörfern. Gerade der mittlere Grundbesitzer treibe oft Luxus in Bezug auf Gebäude. — Entweder treiben, so schreibt die „Wurzener Ztg.", die mittleren Gutsbesitzer wirklich Luxus, dann soll mal Herr von Frege in Zukunft unterlassen, über die Nothlage der Landwirthschaft zu reden, oder sie treiben keinen, warum verunglimpft dann Herr v. Frege die Gutsbesitzer? Zweifellos ist es erfreulich, wenn das Dorf einen behäbigen Anstrich hat, aber so viel Luxus, wie die meisten Großgrundbesitzer, treiben unsere Bauern noch lange nicht. Schließlich möchten dieselben nicht einmal in einem hübschen Hause wohnen, wenn es Herrn v. Frege nachginge. Wenn die Bauern nicht Jahrhunderte lang von den Herren Rittergutsbesitzern ausgenutzt worden wären, ständen sie noch viel besser da.

Als Demonstration gegen die vor 8 Tagen in Mannheim stattgehabte Katholiken-Versammlung hatte der „Freidenker-Verein" für heute in den „Badener Hof" eine Volksversammlung einberufen, in welcher Herr Dr. Rüdt aus Heidelberg über das Thema: „Die geschichtliche Wahrheit über die Klöster und über die Mönchserei" sprach. Der Saal, in welchem ca. 1500 Menschen Unterkunft fanden, war bis auf den letzten Platz besetzt und es fanden die Ausführungen des Redners, welcher sich in scharfen Worten gegen die von Seiten der Ultramontanen beantragte Zurückberufung der Orden wendete, stürmischen Beifall.

Wieder ein unschuldig Verurtheilter! Im Juni 1883 wurde von dem Schwurgericht zu Allenstein in Ostpreußen der Landwirth Nilewski wegen Brandstiftung zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Nachdem N. diese Strafe abgebüßt hatte, stellte sich heraus, daß die Hauptbelastungszeugin einen Meineid geleistet hatte, wofür sie zur Verantwortung gezogen wurde. Nun wurde im Wiederaufnahmeverfahren nochmals gegen N. verhandelt und er auf Antrag des Staatsanwalts freigesprochen. Einen gesetzlichen Anspruch auf Entschädigung hat dieses Opfer der Justiz nicht. Wenn der arme Mann wirklich eine Entschädigung erhält, was noch stark bezweifelt werden muß, so hat er das als einen Akt der Gnade, nicht als einen solchen der Gerechtigkeit anzusehen.

Versammlungsverbot. Auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes wurde eine vom Mannheimer Arbeiterwahlverein einberufene Volksversammlung, in welcher Herr Redakteur G. d

---

sie jetzt gekettet sei, erwähnte des Shawltanzes bei ihrem Austritt aus dem Institut, der Bälle, auf denen sie getanzt. Dazwischen hustete sie fortwährend, und quälte sich, um den auf der Brust liegenden Schleim los zu werden. Dann gab sie dem Kinde eine Anweisung, wie sie die Kleidung der Kleinen ausbessern müsse, sorgte für Wasser, um in der Nacht die schmutzige Kinderwäsche zu waschen, schimpfte abermals, daß der Trunkenbold so lange nicht heimkomme, um auch dessen Hemd noch mitwaschen zu können, bis sie endlich den nahenden Zug erblickte. — Was ist das? — schrie sie, als sie die vielen Menschen und eine Last in ihr Zimmer schleppen sah. — Um Gottes willen! Was bringt man da?

— Wo soll man ihn denn hinlegen? fragte der Polizist, als sie den blutenden, besinnungslosen Marmeladow ins Zimmer gebracht hatten, und sah sich um.

— Auf das Sopha? Legt ihn nur aufs Sopha, hierher mit dem Kopf, zeigte Raskolnikow.

— Man hat ihn überfahren, ... er war betrunken! rief einer aus der Menge.

Katharina Iwanowna stand bleich und mühsam athmend da. Die Kinder erschraken. Die kleine Lidotschka*) schrie laut auf, warf sich auf Polenka und zitterte heftig. Nachdem man Marmeladow niedergelegt hatte, wandte sich Raskolnikow an Katharina Iwanowna:

— Seien Sie nur um Gottes willen ruhig; fürchten Sie sich nicht! sprach er hastig zu ihr ... er wollte über die Straße gehen, da hat ihn eine Kalesche überfahren; beunruhigen Sie sich nicht, er wird wieder zur Besinnung kommen, ich habe ihn hierher bringen lassen! ... ich war schon einmal bei Ihnen, erinnern Sie sich noch? .... Gleich wird er zu sich kommen, ich werde alles bezahlen!

— Ist es endlich soweit mit ihm gekommen! ... schrie Katharina Iwanowna verzweiflungsvoll und stürzte zu ihrem Mann hin. Raskolnikow bemerkte bald, daß diese Frau nicht zu denen gehörte, die gleich in Ohnmacht fallen. Sofort lag unter dem Kopf des Verunglückten ein Kissen — daran hatte niemand gedacht! Katharina Iwanowna fing gleich an, ihn auszukleiden und zu besichtigen; sie war geschäftig, verlor auch den Kopf nicht, sondern suchte alles andere zu vergessen; ihre zitternden Lippen biß sie zusammen und unterdrückte den Schrei, der sich ihrer Brust zu entringen drohte.

Raskolnikow veranlaßte unterdessen jemand, schnell nach einem Arzt zu laufen. Im zweiten Haus nebenan wohnte einer.

— Ich habe nach einem Arzt geschickt, wiederholte er Katharina Iwanowna, — seien Sie nur ganz ruhig, ich werde ihn bezahlen. Ist kein Wasser da? ... geben Sie schnell eine Serviette oder ein Handtuch her, irgend etwas! wo und wie er verletzt ist, weiß man noch nicht ... Sicher ist nur, daß er nicht getödtet, sondern nur verletzt ist. Wollen hören, was der Arzt dazu meint.

Katharina Iwanowna lief ans Fenster; dort auf dem Stuhl stand eine irdene Schale mit Wasser, das zur Nachtwäsche bestimmt war. Sie duldete keinen Schmutz im Haus und opferte lieber ihre Nachtruhe; da sie aber nicht genug Wäsche hatten, so war sie genöthigt, mindestens zweimal wöchentlich die Nacht zum Waschen zu benutzen. Sie ergriff die Schale, um sie herbei zu holen und wäre fast damit gestolpert. Raskolnikow hatte indeß schon ein Handtuch ausfindig gemacht, tauchte es ins Wasser und begann das Blut von Marmeladows Gesicht abzuwaschen. Katharina Iwanowna stand daneben, drückte ihre Hände auf die Brust und konnte kaum athmen. Sie brauchte selbst dringend Hilfe. Raskolnikow sah jetzt ein, daß er wahrscheinlich eine Dummheit begangen hatte, als er den Verunglückten hierher bringen ließ. Der Polizist stand da, ohne zu wissen, was nun zu thun sei.

— Polja, rief Katharina Iwanowna — lauf schnell zu Sonja. Trifft Du sie nicht zu Haus, so sage jemand dort, daß der Vater überfahren sei, wenn sie nach Haus zurückkehrt, soll sie sofort hierherkommen. Schnell, Polja! Da, nimm das Tuch um.

— Lauf, was Du laufen kannst! rief plötzlich der kleine Knabe auf dem Stuhl und versank wieder in sein früheres Schweigen.

Unterdessen waren so viele Menschen ins Zimmer gekommen, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Die Polizisten, bis auf einen, waren fortgegangen; dieser aber blieb noch zurück und bemühte sich, die Menge hinaus zu treiben. Dagegen drangen fast alle Einwohner der Madame Lippewechsel aus den inneren Zimmern herein. Katharina Iwanowna wurde wüthend.

— Laßt ihn doch wenigstens ruhig sterben! schrie sie die Menschenmenge an, ... grade als ob hier ein Schauspiel für Euch wäre! ... Zigarretten sogar! ... Sie hustete. Einer hat sogar den Hut auf! Hinaus mit Euch! Habt doch wenigstens Achtung vor einem Sterbenden!

Der Husten erstickte sie fast, aber die Scheltworte hatten gefruchtet. Es war augenscheinlich, daß man Katharina Iwanowna fürchtete; einer nach dem andern zog sich zurück, und zwar mit dem Gefühl des innern Wohlbehagens, das man, wenn andere ein plötzliches Unglück trifft, bei jedem, sogar beim Nächstbetheiligten bemerken kann. Niemand, ohne Ausnahme, auch der Gefühlvollste und Theilnehmendste nicht, ist von diesem Gefühl gänzlich frei.

(Fortsetzung folgt.)

*) Diminutiv von Lydia.

Aus Kunst und Leben.

Zerstörung der ersten persischen Eisenbahn. Einer belgischen Gesellschaft war es vor einiger Zeit gelungen, vom Schah die Erlaubniß zum Bau einer Eisenbahn von Teheran nach dem beliebten Wallfahrtsorte Schah Abdul Asim zu erhalten. Leider verstand jedoch die Bahnverwaltung nicht, das Unternehmen bei der Bevölkerung beliebt zu machen. Schon im Juni, einige Tage vor der feierlichen Eröffnung, fuhr ein Zug mitten in einen Menschenhaufen ein und tödtete 20 persische Arbeiter, deren brotlose Hinterbliebene seitdem nicht aufgehört haben, das Volk gegen das neue Teufelswerk aufzuwiegeln. Nach dieser ersten Heldenthat hörte die Bahn nicht auf, durch tägliches Niederfahren von Ochsen, Pferden und Kameelen sich immer mehr verhaßt zu machen, bis schließlich der allgemeine Groll sich gelegentlich des Rabbins-Ewes-Festes zu Ehren des dritten Imam in einem blutigen Krawall Luft machte. Es war ein schöner Freitag, die frommen Muhammedaner pilgerten in dichten Schaaren zum heiligen Grabe. Die Wagen waren gepfropft voll, daneben zogen zahlreiche Menschen zu Pferde, zu Esel und zu Fuß nach Schah Abdul Asim. Da mußte dem Zug das Unglück passiren, einen zu Fuß wandernden Perser zu überfahren. Das Volk drang wüthend auf den Zugführer ein, ihn wegen seiner Unvorsichtigkeit zur

…Offenburg über die „Arbeiter-Altersversorgung und den Reichstag" sprechen sollte, verboten. Das Verbot wird von Seiten des Bezirksamtes damit motivirt, daß Geck ein sozialistischer und schon wegen solcher Tendenzen bestrafter Agitator sei. Seit langer Zeit ist ein Versammlungsverbot in Mannheim nicht mehr erfolgt.

Aus Elsaß-Lothringen. Der „Matin" wurde zum …ten Male, der „Figaro" zum zweiten Male in dieser Woche konfiszirt, und es wird demnach nicht mehr lange dauern, bis diese Zeitungen in Elsaß-Lothringen verboten werden, da die öfteren Wiederholungen der Konfiskation stets die Vorboten des Verbots waren.

Großbritannien.

Unterhaus. Fergusson erklärt, Bagamoyo sei keineswegs ein Platz von höchster Wichtigkeit; derselbe war nur für den Handel gewählt, weil er bequem für die Karawanenstation gewesen sei. Es scheine, daß Häuptlinge aus dem Innern mit großer Streitmacht und Kanonen versehen, die deutschen Handelsstationen angriffen, plünderten und den Platz niederbrannten. Selbstredend fielen die Verluste hauptsächlich auf den Sultan und die Handelsgemeinschaften, darunter die britischen Inder und die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft. Die Deutschen vertheidigten sich mit Hilfe ihrer Kriegsschiffe, worauf sich die Insurgenten in das Innere zurückzogen, sämmtliche Kanonen zurücklassend. Die Deutschen verblieben im Besitze des Platzes. Der Entsatz deutscher oder britischer Posten oder Stationen habe nichts mit der Blokade zu schaffen. England würde, wenn der Fall eintrete, seine Landsleute ebenso vertheidigen, wenn dieselben angegriffen würden. Die Insel Pemba sei nicht im Rayon der Blokade, werde aber überwacht.

Oberhaus. Salisbury erklärte, die Regierung habe von der Eröffnung Karuns und des Hafens Mohummreh in Persien meist auf telegraphischem Wege Kenntniß erhalten; daher könne ein Schriftwechsel noch nicht vorgelegt werden; er glaube aber, ein Ergebniß in dieser Angelegenheit der diplomatischen Befähigung Drummond Wolffs und auch dem spontanen Akte des Schahs von Persien zuschreiben zu sollen, der eingesehen habe, daß Persien der Beseitigung der Hindernisse gegen den freien Verkehr und der Wiederbelebung des Handels bedürfe. Der Fortschritt nach dieser Richtung hin könne allein die bedeutenden Hilfsquellen Persiens vermehren. Solle Persien seinen Platz unter den gegenwärtig bestehenden Staaten behaupten, so müsse seine materielle Wohlfahrt gefördert werden.

Frankreich.

Die Regierung brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, welcher dahin geht, den Beschluß vom 1. d. M. zu genehmigen, wonach die Einfuhr von Saccharin und mit Saccharin verbundenen Substanzen verboten wird; dieser Beschluß war am 2. dieses Monats im „Journal officiel" veröffentlicht worden. In den Motiven des Exposés wird ausgeführt, daß nach den Ermittelungen der Konsuln im Auslande Fabriken bestehen, die mittelst des Saccharins dem Rohr- und Runkelrübenzucker ernstliche Konkurrenz machen; es sei auch durch den Bericht des Hygiene Komitees nachgewiesen worden, daß Saccharinpräparate der Gesundheit gefährlich seien.

Die Deputirtenkammer geht in die Berathung des außerordentlichen Kriegsbudgets, dessen Gesammtbeträge für 1889 auf 138 Millionen festgesetzt sind, ein. …zelle von der Rechten erklärt, er werde für die Kredite stimmen, obwohl er kein Vertrauen zu dem gegenwärtigen Kabinet habe, weil er aber dieselben zur Vertheidigung des Landes für nothwendig erachte. Hierauf wurden die ersten Artikel angenommen und sogleich in die Berathung des dritten und letzten betreffs Beschaffung der Mittel für die Landesvertheidigung eingegangen. Die Kammer nahm schließlich mit 345 gegen … Stimmen die Gesammtvorlage über das außerordentliche Kriegsbudget an.

Spanien.

Das neue Ministerium stellte sich dem Senate vor. Ministerpräsident Sagasta erklärte, er werde dieselbe Politik wie früher befolgen und bei den Cortes Vorschläge, betreffend das allgemeine Stimmrecht, die militärischen Reformen und eine Verminderung der Ausgaben, einbringen. Das Ministerium begab sich darauf in die Kammer.

Balkanländer.

Der Verfassungsausschuß hat, wie schon mitgetheilt, die Berathung des Verfassungsentwurfs begonnen. Die wesentlichsten Bestimmungen desselben sind folgende: Das Königreich Serbien ist eine konstitutionelle Monarchie mit einer Volksvertretung. Die Staatsreligion ist die griechisch-orthodoxe. Die serbische Kirche ist völlig selbstständig, ihre Verbindung mit der griechischen Universalkirche besteht nur in der Gemeinsamkeit der Dogmen. Das Land wird in 10 Gespanschaften eingetheilt, die Gespanschaften zerfallen in Bezirke, die Bezirke in Gemeinden. Die persönliche Freiheit und das Hausrecht aller serbischen Bürger, sowie Preßfreiheit werden mit den weitestgehenden Garantien umgeben. Die Verbreitung der Blätter darf durch keinerlei Zensur oder sonstige Präventivmaßregeln eingeschränkt werden. Für die Herausgabe eines Blattes ist keine Kaution erforderlich. Die Konfiszirung eines Blattes ist nur im Falle, daß dasselbe eine Beleidigung des Herrschers oder des königlichen Hauses enthält, zulässig. Die Exekutive steht dem Könige durch verantwortliche Minister zu. Die Person des Königs ist unantastbar, er ist in keiner Beziehung verantwortlich, und es kann gegen ihn keine Klage geführt werden. Der König muß griechisch-orthodoxer Religion sein. Er ist der Beschützer aller anerkannten Religionen des Landes. Er ernennt die Staatsbeamten und ist Oberbefehlshaber der Militärmacht des Landes. Ihm steht das Recht der Beförderungen in der Armee, der Verleihung von Orden und Auszeichnungen, der Münzprägung und der Begnadigung zu. Der König vertritt das Land im Verkehr mit dem Auslande, er hat das Recht zur Kriegserklärung, zur Abschließung von Friedens-, Handels- und anderen Verträgen. Nur wenn derartige Verträge mit Zahlungen aus den Staatskassen oder Abänderungen der Landesgesetze verknüpft sind, müssen dieselben vorher der Skupschtina vorgelegt werden. Der König hat das Recht zur Einberufung der Skupschtina, ebenso zur Vertagung ihrer Sitzungen. Die Vertagung kann sich jedoch nicht auf mehr als zwei Monate erstrecken. Desgleichen ist der König berechtigt, die Skupschtina aufzulösen; das Auflösungsdekret muß jedoch gleichzeitig einen Termin der Wiedereinberufung innerhalb von zwei Monaten feststellen. Die Skupschtina wird alljährlich am 1. November einberufen. Das Budget-Bewilligungsrecht steht ausschließlich der Skupschtina zu. Nur für den Fall der Auflösung der Skupschtina ist dem König die Indemnität für die Budgetgebahrung, jedoch längstens für die Dauer von vier Monaten, eingeräumt. — Die regierende Dynastie in Serbien ist das Haus Obrenovic. Der Thronerbe des Königs Milan ist Kronprinz Alexander, als fünfter des regierenden Geschlechtes. Die Erben Alexanders sind seine männlichen Nachkommen; falls keine männlichen Nachkommen vorhanden sind, geht die Thronfolge auf die männliche Seitenlinie über. Der Thronfolger erlangt seine Volljährigkeit mit dem 18. Lebensjahre. Im Falle der Minderjährigkeit des Thronfolgers beim Tode des Königs wählt die Skupschtina drei Regenten. Die Wahl der drei Regenten unter den sechs Kandidaten, welche vom Könige in seinem Testamente hierfür zu bestimmen sind, findet, falls eine Abstimmung vorgenommen wird, mittelst Ballotage statt. Falls der König kein Testament hinterlassen hat, muß die große Skupschtina längstens binnen einem Monate nach dem Tode des Königs behufs Vornahme der Regentschaftswahl einberufen werden. Während der Dauer der Minderjährigkeit des Königs ist keine Verfassungsänderung zulässig. Im Falle des Aussterbens des Königshauses übernimmt der Ministerrath die königliche Gewalt. Derselbe hat sodann längstens innerhalb eines Monats die große Skupschtina einzuberufen, welche über die Besetzung des Königsthrones entscheidet. — Das Wahlrecht besitzt jeder serbische Bürger, der das 21. Lebensjahr erreicht hat und jährlich 15 Dinar an direkten Steuern zahlt. Auf 4500 Steuerzahler entfällt ein Abgeordneter. Die Krone ernennt keine Deputirten für die Skupschtina. Die Städte wählen besondere Abgeordnete. Minister, Staatsräthe und Gesandte sind wählbar für die Skupschtina und behalten als Abgeordnete ihre Aemter bei. Das Gleiche gilt von Professoren an Hoch-, Fach- und Mittelschulen. Das passive Wahlrecht für die Skupschtina besitzt jeder serbische Bürger, der sich im Genusse der bürgerlichen politischen Rechte befindet, in Serbien wohnhaft ist, das dreißigste Lebensjahr erreicht hat und mindestens 30 Dinar an direkten Steuern zahlt. Die serbische Volksvertretung hat zweierlei Formen: die große und kleine Skupschtina. Die Wahlen für die Skupschtina sind direkte und geheime. Die Minister sind der Volksvertretung verantwortlich. Der Staatsrath besteht aus 16 Mitgliedern; 8 derselben werden vom König ernannt, 8 von der Skupschtina gewählt. Der Staatsrath arbeitet Gesetzesvorlagen aus und überprüft die ihm von anderer Seite zugehenden Gesetzesvorlagen. Ferner bildet er den entscheidenden Gerichtshof in administrativen Streitfällen und in Expropriirungsangelegenheiten u. s. w. — Die Richter sind unabhängig. Das Standrecht wird abgeschaft. Urtheile können nur von den kompetenten Gerichten gefällt werden. — Schließlich wird in dem Verfassungs-Projekte die allgemeine Steuerpflicht, sowie die allgemeine Wehrpflicht festgestellt.

Gerichts-Zeitung.

* **Mycathanaton**, das gepriesene Mittel gegen den Hausschwamm, war die Ursache zu einem umfangreichen Prozesse, der gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I geführt wurde. Das Mittel wurde zu Anfang der sechsziger Jahre von einem Herrn C. Villain erfunden und nach dem Tode des Erfinders von dessen Ehefrau in Gemeinschaft mit einem Herrn Horwitz unter der Firma „Villain u. Ko." weiter fabrizirt. Zunächst befand sich das Geschäft in der Leipzigerstraße 101, dann wurde es nach Nr. 72 in derselben Straße verlegt und von 1887 ab ist es in der Köpnickerstraße 109. In den letzten Jahren begann der Sohn des ursprünglichen Erfinders sich ebenfalls mit der Herstellung des Mycathanaton zu beschäftigen und seit dieser Zeit scheint zwischen den Konkurrenten ein keineswegs freundschaftliches Verhältniß obzuwalten. Nach dem Tode der Frau Villain ist deren Tochter in ein Sozietätsverhältniß zu der Firma getreten, welches nach Angabe des Mitinhabers Horwitz noch fortbesteht. Der Sohn des Erfinders, Jean Villain, betreibt die Fabrikation in der Friedensstraße ebenfalls unter Mitwirkung eines Theilhabers; diese Firma ist jedoch nicht ins Firmenregister eingetragen. Im Mai d. J. lief bei dem Postamt ein Schreiben ein, welches die Unterschrift Villain u. Ko. trug. In demselben wurde das bezügliche Postamt aufgefordert, Briefe und Karten an die Firma Villain und Co. dem Portier des Hauses Leipzigerstraße 72 zu übergeben. Dieses Schreiben ist auf Wunsch und nach Anweisung Jean Villains von dem Portier Sperl angefertigt und dann von dem ersteren einem Postbeamten zur Beförderung übergeben worden. Horwitz, der Vertreter der Firma Villain u. Co., hatte bereits in Erfahrung gebracht, daß sein Konkurrent, Jean Villain, sich an den Portier Sperl gewandt und diesen mündlich ersucht habe, ihm die Briefe und Bestellungen an die Firma Villain und Co. auszuhändigen. Infolge dessen beschloß Horwitz, sich durch List von der Thatsache zu überzeugen. Zunächst schickte er seinen Freund, den Kaufmann Friedländer zu dem Portier, um nach der Firma Villain und Co. zu fragen. Friedländer erhielt die Antwort, daß die Firma früher in dem Hause etablirt gewesen sei, sich aber jetzt in der Friedensstraße befinde. Zur besseren Orientirung erhielt der Fragesteller noch die geschriebene Adresse mit auf den Weg. Bald darauf sandte Horwitz durch einen Boten einen Brief an den Portier, der an Villain und Co. adressirt war. Sperl versprach, den Brief abzuliefern und gab ihn auch dem Jean Villain, welcher das Schreiben öffnete. Es enthielt eine Bestellung von Mycathanaton, das an einen Herrn Schmade zu liefern war. Jean Villain begab sich sofort zu dem Besteller, dem er sich als Sohn des Erfinders und jetziger Fabrikant des Artikels vorstellte. Schmade war aber vorher bereits von der Sachlage informirt worden, er wies deshalb das Lieferungsanerbieten zurück und stellte Jean Villain darüber zur Rede, wie er dazu komme, Briefe an die Firma Villain u. Ko. zu öffnen. Jean Villain entgegnete, daß die betreffende Firma nicht mehr berechtigt sei, diesen Namen zu führen, während er unter dem Namen Villain u. Komp. Mycathanaton herstelle. Diese Behauptung machte Jean Villain auch vor der Strafkammer mit dem Hinweise geltend, daß Horwitz mit seiner Schwester nur bis 1887 einen Theilhabervertrag eingegangen sei. Seine Schwester habe den Vertrag nicht verlängert, weil Horwitz ihr schon 1600 M. schulde und daher sei der letztere auch nicht mehr berechtigt, den Namen Villain zu benutzen. — Zeuge Horwitz erklärt demgegenüber, daß der Vertrag zwar nicht förmlich, aber doch stillschweigend verlängert worden sei und daß die Firma noch immer im Handelsregister als Villain u. Komp. stehe. Die weitere Zeugenvernehmung ergab den geschilderten Thatbestand. — Der Staatsanwalt hielt sowohl Jean Villain als auch den Portier Sperl schuldig und beantragte gegen den ersteren wegen Urkundenfälschung und Verletzung des Briefgeheimnisses 6 Monate und 2 Wochen, gegen den letzteren wegen Urkundenfälschung und versuchten Betrug 3 Monate und 2 Wochen Gefängniß. Die vom Vertheidiger, Rechtsanwalt Grelling gestellten Beweisanträge wurden vom Gerichtshof als unerheblich abgelehnt. Das Urtheil lautete gegen Villain auf 6 Monate und 1 Woche Gefängniß; Sperl wurde freigesprochen.

Das Zitronöl ist ein in der Zeit vor dem Feste sehr gangbarer Artikel. Es mag deshalb im Interesse der Verkäufer sowohl wie der Käufer darauf hingewiesen werden, daß die ersteren wegen Verfälschung von Genußmitteln zur Verantwortung gezogen werden, wenn sie Zitronöl — wie es in vielen Kolonialwaarenhandlungen üblich ist — mit Alkohol verdünnen und dies Gemisch an Stelle des reinen Zitronöls abgeben, ohne den Käufer von der vorgenommenen Verdünnung zu unterrichten. Gestern wurde der Kaufmann Wiegand von hier dieserhalb zu einer Geldstrafe von 30 M. verurtheilt.

Vereine und Versammlungen.

Die Freie Vereinigung der Maurer und Fachgenossen Berlins hielt am 3. Dezember eine gut besuchte Mitgliederversammlung in den „Bürgersälen", Dresdenerstr. 96, ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag über Zweck und Ziel des Vereins. 2. Vorstandswahl sowie Wahl der Revisoren. 3. Vereinsangelegenheiten. Herr Wernau referirte über den Zweck des Vereins, als welchen er die Wahrung der Rechte und die Verbesserung der Lage der Maurer bezeichnete. Er wies die Nothwendigkeit einer Organisation nach und besprach dann die nächsten Aufgaben des Vereins: a) durch Erzielung möglichst günstiger mit den Zeitverhältnissen im Einklang stehender Arbeitszeit und auskömmlicher Löhne, sowie strenge Innehaltung der 14tägigen Kündigungsfrist. b) Beseitigung aller Akkord- und Pfuscharbeit, weil gerade die Akkordarbeit die meisten Kollegen arbeitslos macht. c) Beseitigung der Sonntags- und Ueberstundenarbeit. d) Erstrebung gesundheitsdienlicher Baubuden. — In der Diskussion sprachen sich alle Redner in Uebereinstimmung mit dem Referenten aus. Hierauf ging man

---

…stellend. Dieser feuerte in seiner Kopflosigkeit in die dichte Menge und gab dadurch das Signal zu einer sehr blutigen Katastrophe. Mit Prügeln, Knütteln und Dolchen warf sich die Menge auf das Zugpersonal, tödtete den unglücklichen Schützen, prügelte die verhaßten Schaffner weidlich durch und steckte unter den Rufen „Ateich! Ateich!" (Feuer! Feuer!) sämmtliche Wagen in Brand. Der Zerstörung des Zugs folgte die Demolirung des Bahnhofes nach, welcher nach Plünderung der 600 Tuman (4000 Mark) betragenden Stationskasse so gründlich verwüstet wurde, daß selbst das mit raffinirtem Luxus ausgestattete Zimmer des Schah nicht verschont blieb. Der gesammte Schaden wird auf 60 000 Mark geschätzt.

Unter den Staaten der Union zeichnet sich Texas durch besondere Fruchtbarkeit aus; auf seinem Boden gedeiht der beste Weizen, der schönste Mais, auf seinen Savannen weidet das kräftigste Rindvieh und seine menschliche Bevölkerung hat sich in den letzten zwanzig Jahren beinahe verdreifacht. Wenn aber ein neuerdings von dort her gemeldetes Familienereigniß Schule machen sollte, so dürften die zirka 12 000 Quadratmeilen texanischen Gebietes sich bald für nicht ausreichend für die steigende Bewohnerschaft ergeben. In … Kounty hat Mitte November eine Frau Hirsch ihren Gatten, einen biederen Farmer, durch die Geburt von Sechslingen überrascht; alle sechs Kinder sind lebensfähig, gesund und, von geringen Abweichungen abgesehen, normal gebaut. Der Wohnplatz der Familie ist von Fremden, Männern der Wissenschaft und Zeitungsberichterstattern förmlich überschwemmt und Vater Hirsch hat nichts weiter zu thun, als die Wunderkinder herumzureichen, welchem Geschäft er in etwas verschämter Weise, aber sonst gut gelaunt und bereitwilligst nachkommt. Das Ehepaar ist seit 5 Jahren verheirathet und hat außer dem jüngsten Familienzuwachs noch drei kräftige Sprößlinge am Leben. Frau Hirsch ist eine geborene Deutsche aus Bayern, kam aber schon als Kind nach Amerika. Sie ist erst siebenundzwanzig Jahre alt und begreiflicher Weise eine äußerst robuste Frau, davon legt unter anderem auch der Umstand Zeugniß ab, daß Mrs. Hirsch 48 Stunden nach der Geburt ihrer Sechslinge schon wieder rüstig durch Haus und Hof schritt und ihrer gewohnten Beschäftigung nachzugehen begann. Die Wohnung ihrer Familie liegt sehr einsam, die nächsten größeren Ansiedelungen sind meilenweit entfernt, sodaß bei Geburt der Sechslinge keinerlei Hilfe herangezogen werden konnte, zudem befand sich der Gatte auf dem Felde und nur noch eine alte Mutter im Hause, sodaß er heimkehrend, zu seinem Erstaunen die unerwartete sechsfache Bescheerung schon vorfand. Vier der Kinder kamen im Zeitraume von zwölf Minuten zur Welt, die beiden anderen binnen einer Stunde, doch wurden die Kinder sogleich vermischt, so daß es jetzt nicht mehr festzustellen, welches das erstgeborene ist. Gelungen ist die Vorsichtsmaßregel, um sie nunmehr beim Vorzeigen an Besucher nicht zu verwechseln. Jedes derselben trägt nämlich — ein Etiquette mit seinem Namen. Es sind vier Knaben und zwei Mädchen, die sich folgender schöner Namen erfreuen. Einer der Knaben heißt Friedrich, ein anderer trägt den bekannten Namen: „Grover Cleveland", der dritte denjenigen des Vizepräsidenten: „Allan G. Thurman" und der vierte heißt „Roger Q. Mills" (Name eines amerikanischen Staatsmannes). Die Mädchen heißen Victoria und Louise. Sämmtliche Kinder sind echte, wahre Däumlinge, von unglaublicher Kleinheit, waren jedoch bei ihrer Geburt ziemlich vollkommen, hatten offene, klare Augen und Nägel an den Fingern, und die Mädchen brachten sogar einen zierlichen Haarwuchs mit zur Welt. Nur zwei Fehler sind zu bemerken, einem der Mädchen fehlt ein Ohrläppchen und einem der Knaben ist das rechte Beinchen ein wenig verdreht, ein Fehler, den die Zeit auch verwischen wird. Vier der Kinder nahmen schon fünf Stunden nach der Geburt die Flasche und wachsen zusehends, während zwei von der Mutter genährt werden, aber trotzdem schwächlich sind. Die Mutter ist völlig gesund und klagt nicht einmal über ihre „Nerven", obgleich das Geschrei im Zimmer nie aufhört, denn einige von den Sechsen machen stets Lärm und wenn sie einschlafen, fangen die andern wieder an.

Literarisches.

Soeben ist erschienen das 9. und 10. Heft von der „Französischen Revolution. Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1804." Von Wilhelm Blos. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. (Stuttgart, Dietz.)

Theod. Schwartz. Das alte Lübeck. Bilder aus der Kultur und Geschichte Lübecks bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts. Dietz, Hamburg 1888. Preis 4 M.

Das Buch behandelt jene Punkte aus der deutschen Geschichte, welche den Meisten mehr oder weniger unbekannt sind, weil sie in den gewöhnlichen Geschichtswerken nicht zur Darstellung zu kommen pflegen. Die sozialistische Auffassung der Geschichte hat zwar jene gewöhnlichen Geschichtswerke mit ihren Erzählungen von Kriegen, Verträgen, fürstlichen Hochzeiten und anderen Haupt- und Staatsaktionen als unwissenschaftlich erkannt und hat nachgewiesen, daß das Bestimmende der Geschichte die unscheinbare und stille Entwicklung der sozialen Verhältnisse ist; allein zur Zeit besitzen wir noch keine ausführlichen Darstellungen, welche jene Forderungen der modernen Auffassung befriedigen; wir besitzen bis jetzt nur kleinere Bruchstücke. Ein solches werthvolles Bruchstück ist „Das alte Lübeck". Der Verfasser, der Reichstagskandidat der sozialdemokratischen Partei für Lübeck, giebt eine Schilderung des mittelalterlichen Bürgerthums in Norddeutschland; er zeigt in sauber ausgeführten Zügen die allmälige Entstehung dieses Standes, seine materiellen Bedingungen und seine Aeußerungen im politischen, sozialen und geistigen Leben. Dem Titel nach ist das Buch eigentlich nur eine Darstellung der Lübeckischen Geschichte, allein einerseits hat die mittelalterliche Städteentwickelung so viele gewinnende Züge, und andererseits geben die Beziehungen Lübecks zu den Nachbarstädten so viel Gelegenheit zur Schilderung auch anderer Verhältnisse, daß man durch das Buch eine sehr anschauliche und ziemlich vollständige Uebersicht über die norddeutschen Städterepubliken des Mittelalters gewinnt.

In der Einleitung werden die politischen und aktuellen Voraussetzungen für die Gründung der Stadt aufgeführt; im ersten Abschnitt werden dann die Anfänge der kommunalen und politischen Freiheit nachgewiesen; es wird dann gezeigt, wie auf Grund dieser Freiheit und Selbstständigkeit die Kraft der Stadt nach innen und außen zunimmt; in den weiteren Kapiteln schildert der Verfasser die Ausbeutung der Stauer mit ihren politischen und sozialen Folgen. In einem besonderen Theile wird die Kultur und das geistige Leben in der freien Stadt geschildert, und das Buch schließt dann mit einer Darstellung der Arbeiterunruhen im dreizehnten Jahrhundert.

Freilich ist in jenen Zeiten von einem Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat im heutigen Sinne noch nicht zu sprechen; allein in den Städten, welche in der Entwickelung am fortgeschrittensten waren, machten sich doch die ersten Zeichen dieser späteren Gegensätze bemerkbar, und besonders lehrreich ist deshalb das Buch, weil es diesen ersten Zeichen sorgsam nachspürt. Aber auch in anderen Beziehungen giebt das Buch für die Gegenwart manchen beherzigenswerthen Wink. Schwartz weist nach, wie die Blüthe des geistigen Lebens Hand in Hand geht mit der Umgestaltung der reinen Demokratie, und wie alle geistigen Errungenschaften verloren gehen, als die reine, demokratische Freiheit zu Gunsten eines Privilegirten-Regiments verloren geht. Die Vergangenheit ist ein Spiegel der Gegenwart; gerade aus diesem Buche kann man viel auch für unsere jetzige Zeit lernen.

zum 2. Punkt der Tagesordnung: Vorstandswahl über. Als Vorsitzender wurde Herr Wernau, als erster Kassirer Herr R. Schmidt, als Schriftführer Herr F. Müller gewählt. Für den Süden wurden gewählt: Als stellvertretender Vorsitzender Herr Raschke, als stellvertretender Kassirer Herr Hanisch, als stellvertretender Schriftführer Herr P. Schulz. Für den Osten wurden gewählt: Als stellvertretender Vorsitzender Herr Hermerschmidt, als stellvertretender Kassirer Herr Martz, als stellvertretender Schriftführer Herr Wegener. Für den Norden wurden gewählt: Als stellvertretender Vorsitzender Herr Däumichin, als stellvertretender Kassirer Herr Laubsch, als stellvertretender Schriftführer Herr Rade. Für den Westen wurden gewählt: Als stellvertretender Vorsitzender Herr Böllner, als stellvertretender Kassirer Herr Röhl, als stellvertretender Schriftführer Herr Silberschmidt. Als Revisoren wurden folgende Herren gewählt: Herr Karbe, Herr Alb. Schlöffer, Herr S. Schmidt. Mit einem dreimaligen Hoch auf das Gedeihen des Vereins wurde die Versammlung geschlossen.

Aufgelöste Versammlung. Die am Sonntag im Lokale des Herrn Gnadt, Brunnenstr. 38, stattgehabte Versammlung der Kernmacher verfiel der Auflösung. Die in der Versammlung anwesenden Former traten für die Vereinigung der Kernmacher mit dem Fachverein der Former ein, was von den Kernmachern abgelehnt wurde. Herr Thierbach, welcher anwesend war, führte an, daß es vortheilhafter sei, wenn sich jeder Berufszweig selbst organisire und für seine Interessen eintrete. Der Former, Herr Schäfer, widersprach dem und griff Herrn Thierbach heftig an, was denselben veranlaßte, anzuführen, daß in Berlin zirka 3000 Former wären, von denen nur zirka 400 dem Fachverein angehörten; sie sollten sich also erst selber fest organisiren und dann verlangen, daß sich ein anderer Beruf ihnen anschlöffe; sie sollten doch den Kernmachern keinen Damm entgegensetzen. Bei diesen Ausführungen löste der überwachende Beamte die Versammlung auf Grund des Vereinsgesetzes auf.

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins. Sonntag, den 16. Dezember, Vormittags 10 Uhr, findet im „Königstadt-Kasino", Holzmarktstraße 72, eine Mitglieder-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Die Feuerungsanlagen nach der neuen Baupolizei-Ordnung. 2. Besprechung über die von der Gewerbe-Deputation des Magistrats gesandten Fragebogen. 3. Innere Vereinsangelegenheiten.

Tambourverein „Einigkeit macht stark". Humoristische Abendunterhaltung, verbunden mit Tanzkränzchen, zur Feier des zweiten Stiftungsfestes, am Sonnabend, den 15. Dezember, im Saale des Mehlhauses, Kantianplatz am Kupfergraben. Eröffnung 8 Uhr. Anfang präz. 8½ Uhr.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Donnerstag. Männergesangverein „Lätitia" Abends 9 Uhr in Vettin's Restaurant, Veteranenstr. 19. — Gesangverein „Bretzelschluß" Abends 8½ Uhr im Restaurant Schumann, Alte Jakobstraße 38. — Männergesangverein „Nordstern" Abends 9 Uhr im Restaurant Pohl, Müllerstraße 7. — Schäfer'scher Gesangverein „der Elfer". Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Skalitzerstraße 126, Gesang. — Gesangverein „Blüthenkranz" Abends 9 Uhr im Restaurant Dresdenerstr. 40. — Männergesangverein „Alexander" Abends 9 Uhr im Restaurant Rose, Straußbergerstraße 3. — Männergesangverein „Liedesfreiheit" Abends 9½ Uhr im Restaurant Siemund, Linienstr. 8. — Männergesangverein „Firmitas" bei Kinner, Köpnickerstr. 68. — Gesangverein Männerchor „St. Urban" Abends 9 Uhr Ritterstraße 105. — Gesangverein „Deutsche Liedertafel" Abends 9 Uhr Köpnickerstraße 100. — Gesangverein „Norddeutsche Schleife", Abends von 9—11 Uhr, Michaelkirchstraße 39. — Brunonia, Abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Lehmann, Alexandrinenstr. 82. — Turnverein „Hasenheide" (Lehrl.-Abth.) Abends 8 Uhr Dieffenbachstr. 60—61. — „Berliner Turngenossenschaft" (7. Lehrlings-Abtheilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Britzerstraße 17—18; — desgl. 6. Männer-Abtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenerstraße 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männer-Abtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57/58. — Allg. Arends'scher Stenographenverein, Abth. „Louisenstadt", Abends 8½ Uhr im Restaurant Preuß, Oranienstraße 51. — Arends'scher Stenographenverein „Phalanx" Abends 8½ Uhr im Restaurant „Zum Buckower Garten", Buckowerstraße 9. — Deutscher Verein Arends'scher Stenographen Abends 9 Uhr in Heidt's Restaurant, Koppenstr. 75, Unterricht und Uebung. — Berliner Stenographen-Verein (System Arends) Abends 9 Uhr im Restaurant Friedrichstraße 208. — Stolze'scher Stenographen-Verein „Nord-Berlin" Abends 9 Uhr Schlegelstraße 8. — Verein der Naturfreunde" Abends 9 Uhr im Restaurant Wienerstraße 35. — Verein der Unruhstädter Abends 8½ Uhr im „Königstadt-Kasino", Holzmarktstr. 72. — Verein ehemaliger F. W. Rettschlag'scher Schüler am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats im Café Schüler, Landsbergerstr. 73, Abends 8 Uhr. — Rauchklub „Kernspitze" Abends 8½ Uhr im Restaurant, Holzmarktstraße 44. — Rauchklub „Arcona" Abends 9 Uhr bei Pasche, Reichenbergerstraße 118. — Rauchklub „Decimalwaage" Abends 9 Uhr im Restaurant Lock, Krautstraße 48. — Rauchklub „Vorwärts" Abends 9 Uhr bei Herrn Tennstedt, Restaurant „Zum Ambos", Breslauerstraße 27. — „Orientalischer Rauchklub" Abends 9 Uhr im Restaurant Wiedert, Oranienstraße 8.

Theater.

Donnerstag, den 13. Dezember.

Opernhaus. Die Quitzow's.
Schauspielhaus. Alessandro Stradella.
Wallner-Theater. Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.
Lessing-Theater. Die große Glocke.
Deutsches Theater. Die beiden Leonoren.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Mikado.
Viktoria-Theater. Die Reise in die Pyrenäen.
Residenz-Theater. Abbé Constantin.
Belle-Alliance-Theater. Auf eigenen Füßen.
Volks-Theater. Der Glöckner von Notre-Dame.
Königstädtisches Theater. Steffen Langer aus Glogau.
Central-Theater. Schmetterlinge.
Adolf Ernst-Theater. Die drei Grazien.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Donnerstag, den 13. Dezember
Zum 1. Male:
Die wilde Jagd.
Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda.
— (Melanie: Hedw. Niemann.) —
Freitag, den 14. Dezember:
Die wilde Jagd.
(Melanie: Hedw. Niemann.)
Sonnabend, den 15. Dezember:
Der Königsleutenants.
— (Thorane: Friedrich Haase.) —

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlstraße.
(Im früheren Zirkus Krembser.)
Der Cirkus ist gut geheizt und gegen Zug geschützt.
Donnerstag, den 13. Dezember, Abends 7½ Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Das reichhaltige Programm enthält 10 der vorzüglichsten Repertoir-Nummern.
Zum 1. Male:
Die schöne Sofia oder Schulze und Müller im Orient.
Gr. komische, historisch-phantastische Ausstattungs-Ballet-Pantomime in 2 Abtheilungen und zehn Bildern, mit Gruppirungen, Tänzen, mimischen Szenen und Gesprächen. Inszenirt vom Dir. G. Schumann, dargestellt von ca. 100 Mitgliedern der Gesellschaft, mehreren Kindern und dem Corps de ballet.
Freitag, den 14. Dezember, Abends 7½ Uhr:
Große Vorstellung. Zum 2. Male:
Die schöne Sofia.

American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
Berliner Schönheits-Konkurrenz.
Die Tableaux werden von in **Berlin geborenen Schönheiten** dargestellt. Erstes Bild: **Aschenbrödel** nach F. Hiddemann: Frl. Martha Kögel. Zweites Bild: **Unter Rosen** nach P. Thumann: Frl. *. Drittes Bild: **Hoffnung** nach C. v. Bodenhausen: Frl. **. Viertes Bild: **Das Wasser** nach G. Gräf: Frl. ***. Fünftes Bild: **Lachender Himmel** nach Raphael: Fräul. Elise Elsner und die übrigen vier Damen. (Die mit * ** *** bezeichneten Damen wünschen ungenannt zu bleiben.)
Neu!! **Alpenveilchen-Terzett.** Auftr. des Schattenfilhouettisten **Oskar Alberti**, des urkomischen **Fendix** und **Neumann „Bliemchen"**.
Anfang 7½ Uhr. Sonntags 6½ Uhr.
Billet-Vorverkauf **ohne Aufgeld** im „Invalidendank" und Vormittags von 11—1 Uhr an der Theaterkasse. [808

Passage 1 Cr. 9 M. — 10 A
Kaiser-Panorama.
Zum ersten Male: Dritte Reise durch **Spanien. Barcelona.**
Nur noch einige Tage: **Potsdam und Trauerzug Kaiser Friedrichs.**
Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Zurückgesetzte Damenhemden, pr. ½ Dtzd. 7,50 Mark. **Nachtjacken und Beinkleider** empfiehlt die Wäschefabrik **Heiligegeiststraße Nr. 21, I.** [1255

Ziehung vom 15. bis 18. d. Mts.

Verlegung der Ziehung **sowie Reduzirung** der Gewinne **ausgeschlossen.**

Grosse Lotterie zu Weimar.

Hauptgewinn i. W. v. **25,000, 5000, 1000, 500 M. etc.**
1062] Loose **1 Mark, 11 Stück 10 Mk.** (Porto und Liste 20 Pf. extra.)
Oscar Bräuer & Co. Bank-Geschäft, **Berlin W.** Unter den Linden 12.

Die allbekannte Uhrenfabrik von P. Goette,
gegründet 1868, Köpnickerstr. 79, Ecke Brückenstraße.
empfiehlt Herren **Remontoir** in Silber, fein. Qual. 18 bis 22 Mk. **Spezialität** gold. **Damen-Remontoir**-Uhren, 14 kar., best. Qual., feinste Werke 28 bis 30 Mk., m. fein. Gravir. 35 Mk., m. halbverdeckter Kapsel 36—40 Mk., 3 Kapseln (Savonet) 42—60 Mk. Gr. Lager gold. **Herren-Remontoir,** in Gold 48—75 Mk., 3 Kaps. (schwer) 110—140 Mk. **Regulateure** gut. Qual. m. Schlagw., 14 Tage gehend, v. 20 Mk. an. **Regulateure** m. 2 Gewicht., 8 Tage gehend, 32 Mk., gut repaff., 4 Jahre Garantie. **Bestellungen nach Außerhalb werden prompt ausgeführt. — Umtausch gestattet.** Sämmtliche Taschenuhren tragen d. neuen Reichsstempel. [1478

Thee-Rum, **ganz vorzügliche alte Waare** . . . . . à Ltr. excl. Fl. Mark 2,00
Punschextrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.
Glühweinextrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.
Rum (Façon) per Originalflasche . . . . . „ 1,00
Alter Nordhäuser . . . . . „ 0,75
Ingberliqueur, hochfein . . . . . „ 0,90
Berliner Getreide-Kümmel . . . . . „ 0,90
Brennspiritus, ganz geruchlos . . . . . „ 0,50
empfiehlt
1434 **die Groß-Destillation von**
Lettau & Keil,
Sophienstr. 12, nahe der Rosenthalerstr.

Grosse Betten 12 Mk.,

Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, mit nur gereinigten neuen Federn, bei
1333] **Gustav Lustig,** Prinzenstrasse 43, part.

Neu! **Der Volksfreund** **Neu!**
958] **(gehalten wie die „Neue Welt") und**
Die französische Revolution,
liefert die **Buchhandlung von R. Kohlhardt,** Brandenburgstraße 56,
frei ins Haus.

Teppiche

mit **kleinen Webefehlern** und solche, die einige Zeit als Reisemuster benutzt worden sind, werden, **soweit der Vorrath** reicht, zu auffallend **billigen Preisen** ausverkauft in der
Teppich-Fabrik-Niederlage
von **A. Blumenthal,** Alexanderstr. 20a, Ecke Holzmarktstraße.

Herrschaftliche wenig gebrauchte und zurückgesetzte Möbel, darunter Sophas, Spiegel, Spinden, Vertikows, Garnituren, sehr billig. Großes Lager einfacher und eleganter Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren. Theilzahlung gestattet. **J. Caro,** Neue Schönhauserstraße 1, erste Etage.

Bitte zu beachten!

Wegen des flauen Wetters verkaufe ich die noch in großen Massen vorhandenen verfallenen
Winterpaletots,
sowie **Anzüge, Röcke, Jaquets, Hosen, Stiefel, Hüte, Betten, Uhren** u. s. w. zu sehr billigen Preisen. [837
A. Wergien, **Skalitzerstrasse 127.**
Bitte aber sehr, recht genau auf Namen und Nummer zu achten.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiethe billig **Brunnenstraße 28.**
Lager und Verkauf nur Hof part.
Zahlung nach Uebereinkunft. [802

Danksagung. 1500
Für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen Freunden und Bekannten, seinem Meister und Kollegen, sowie dem Verein z. W. d. Interessen meinen herzlichsten Dank. Frau **Treiber.**

Verein d. Nähmaschinen- und Handarbeiterinnen Berlins und Umgegend.

Freitag, den 14. Dezember, Abends 8½ Uhr, Annenstraße 16, im **Neuen Klubhause:**
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäftsordnungs-Vorlage.
2. Diskussion und Verschiedenes.

Damen haben Zutritt.
1500] **Der Vorstand.**

Große Matinee,

veranstaltet vom
Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Steinträger und verwandten Berufsgenossen Berlins zum Besten der Weihnachtsbescheerung hilfsbedürftiger Vereinsmitglieder am **Sonntag,** den 16. Dezember, Vormittags 11 Uhr, in Kaufmann's Variété (Stadtbahnhof Alexanderplatz, Königstraße), bestehend in **Theater** und **Konzert.**
Kollegen und Freunde werden des guten Zweckes wegen ersucht, sich recht zahlreich dazu zu betheiligen.
Billets à 30 Pf., an der Kasse 50 Pf. sind in allen Lokalitäten, wo die Plakate ausgehängt, zu haben.
1409] **Der Vorstand.**

Jede Uhr
zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur
1 M. 50 Pf.
Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.
E. Rothert, Uhrmacher, **Chausseestr. 78.** 1196
Kein Laden, daher so billig!

Durch die Expedition des „Berliner Volksblatt", Berlin SW. Zimmerstraße 44, ist zu beziehen:

Die Ritter der Arbeit.
Nach dem Amerikanischen des Joe von **W. Liebknecht.**
Preis: elegant broschirt Mk. 1,50.

Puppen.

Gestrickte Damen- und Herren-Westen, Tricot-Taillen, Kleidchen, Anzüge etc. Normal-Unterkleider.
Haltestelle der Pferdeeisenbahn:
27. Chausseestraße 27, der Kesselstraße gegenüber.
1307] **M. Greifenhagen.**

Verantwortlicher Redakteur: **R. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Sading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 293 — Donnerstag, den 13. Dezember 1888 — 5. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

13. Sitzung vom 12. Dezember, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: v. Boetticher.

Zur Berathung stehen die von der konservativen und der Zentrumspartei in wörtlicher Uebereinstimmung eingebrachten Anträge, betreffend den Befähigungsnachweis.

Abg. **Metzner** (Z): Eine Umschau auf sozialem Gebiet zeigt das unerfreuliche Bild, daß der ehrliche Erwerb immer mehr in Abnahme begriffen ist, daß Jeder seine Kräfte aufreiben muß, wenn produktive Arbeit ihn erhalten soll. Die Macht des Kapitals erdrückt das Kleinhandwerk, in dem ein dreistes Pfuscherthum sich breit macht. Das bisherige „laissez faire" muß seinen Ruin herbeiführen; daher die künstliche, nicht natürliche Ueberfüllung der Berufe. Die Gewerbefreiheit sollte das Handwerk fördern, sie hat sich aber als einer der größten Fehler unserer Regierung erwiesen, und wenn sie ihn nicht aus eigenem Antrieb wieder gut machen will, so ist es Pflicht der Volksvertretung, mit Initiativanträgen zu kommen. Die vorliegenden begnügen sich nur mit wenigem, sind aber von prinzipieller Bedeutung, indem sie dem Kapitalismus und Pfuscherthum entgegentreten. Heute muß der Handwerker noch arbeitsreicher Lehrzeit und Aufwand von Zeit und Geld schließlich seine Kraft in den Dienst des Kapitals stellen. Inhaber aller größeren Magazine sind heute oft Leute ohne die geringsten technischen Kenntnisse, Leute, die nicht Roßleder von Kalbleder unterscheiden können. Wie im Staatsdienst, sollten Prüfungen auch im Handwerk unerläßlich sein, wenngleich sie allein allen Uebelständen nicht abhelfen können. Aber das Vertrauen des Publikums zum Handwerker würde dadurch schon bedeutend erhöht werden. Das Handwerk gehört dem Handwerker, nicht dem ungelernten Spekulanten. Von der größten Wichtigkeit aber ist der Befähigungsnachweis für das Ausbildungswesen, besonders der Lehrlinge. Niemand weiß heute recht die Grenze zwischen Lehrling, Geselle und Meister anzugeben. Dem Lehrling fehlt heute die Gelegenheit, etwas Tüchtiges zu lernen; hat er sich ein nothdürftiges Maß von Kenntnissen angeeignet, so geht er seinem Meister nach Jahresfrist durch und sucht das Gelernte anderswo, oft schon gegen einen geringen Lohn, zu verwerthen. Wird er nun durch die Polizei auch seinem Meister zurückgebracht, so quält er ihn und schadet ihm, wo er kann, bis er wieder entlassen wird. Das Gelernte reicht aber für ihn nicht zu selbstständigem Erwerb aus, besonders wenn er heirathet. Wenn Reichensperger sich einst über den Unfleiß der akademischen Jugend, besonders der Juristen, beschwerte und ein Mittelexamen verlangte, so ist bei der noch weit weniger gebildeten und weniger willenskräftigen Jugend des Handwerkerstandes erst recht ein Prüfungszwang am Platze. Wie jene bei der Beseitigung der Staatsprüfungen noch weit weniger fleißig sein würden, so wird bei diesen der Zwang zur Arbeit eine größere Liebe und Lust zu ihrem Fache allmälig erwecken. Es giebt an allen Orten und zu allen Zeiten Talente, die auch ohne Prüfungszwang Bedeutendes leisten, die große Masse aber bedarf des Zwanges. Wie aber für den jungen Handwerker eine Prüfung nothwendig ist, so auch für den älteren, der über die Ausbildung jener leiten soll. Die während der Lehrzeit erworbene technische Ausbildung übersteigt sehr oft den Werth der Fachschulbildung. Auf dem Boden der Gewerbefreiheit ist ein ordentliches Lehrlingswesen überhaupt nicht zu erreichen. Aber auch zur Wahrung der Standesehre und der sozialen Stellung der Meister ist der Befähigungsnachweis oder die Meisterprüfung erforderlich. Der Handwerkerstolz ist durch die Gewerbefreiheit untergraben, das Pfuscherthum mit seiner Sudelarbeit macht sich breit. Mit der Standesehre verliert der Handwerker aber auch die Selbstachtung und er paßt sich allmälig dem Pfuscherthum an. Nur der Wolf ist es, der einer Schafheerde gegenüber von seiner Freiheit und Macht Gebrauch macht. (Heiterkeit links.) Redner führt dann vergleichsweise die österreichische Gewerbegesetzgebung an, die den Befähigungsnachweis seit längerer Zeit obligatorisch gemacht und damit günstige Wirkungen erzielt habe. Die Unzufriedenheit in Handwerkerkreisen sei dort lange nicht so groß, wie in Deutschland. Lediglich durch Eintreten für die Gewerbefreiheit hätten die Freisinnigen die Stimmen der Handwerker verloren und seien bei den letzten Wahlen geschlagen worden. Denn so lange die Gewerbefreiheit besteht, kämpft der Handwerker gegen dieselbe. Die Aeußerung des Abg. Grillenberger, daß ein Drittel der Handwerker sozialen Ideen huldigt, trifft zwar nicht zu, dennoch hat die Gewerbefreiheit viel Mißvergnügte geschaffen. Schon im Jahre 1849 sprach der damalige Abg. von Bismarck im Abgeordnetenhause sich gegen die Gewerbefreiheit aus. Wenn der Reichskanzler heute in der inneren Politik nach der vox populi nicht überall eine glückliche Hand gehabt hat, so ist das Verlassen seiner früheren Ansicht daran Schuld. Gerade die größte Ergebenheit für die Regierung zwingt mich aber heute, ihr die Sorge um das Handwerk ans Herz zu legen.

Abg. **Ackermann**: Ein Antrag, der das Haus bereits fünf Mal beschäftigt hat und der in der letzten Session, wenn auch nur mit knapper Mehrheit, angenommen ist, bedarf eigentlich nur noch der Kraftprobe der Abstimmung. Auch wenn ich mit Engelszungen redete, würde ich die Gegner unseres Antrages nicht überzeugen, ebenso wenig wie sie uns. Man hat in der Presse die Wiedereinbringung unseres Antrages eine klerikal-zünftlerische Demonstration genannt. Sollen wir uns durch solche Schlagworte irritiren lassen und die Waffen strecken. Wollen Sie die Innungen zünftlerisch nennen, uns thut es nicht weh. Dem Zentrum aber können wir nur dankbar sein, daß es unsere Bestrebungen auf dem Gebiete des Handwerks in den letzten sechs Jahren unterstützt hat. Seit der letzten Session ist ein Beschluß des Bundesraths bekannt geworden, der einem von dem Hause angenommenen Antrage zu § 100e der Gewerbeordnung, wonach die Einräumung gewisser Vorrechte auf dem Gebiete des Lehrlingswesens an die Innungen nicht dem Ermessen der höheren Verwaltungsbehörden überlassen, sondern an bestimmte Bedingungen gebunden werden sollte, die Zustimmung versagt hat. Daraus folgt aber noch nicht, daß der Bundesrath auch diesem Antrage ablehnend gegenübersteht. Ich bedauere freilich den Beschluß des Bundesraths um so mehr, als von der erwähnten Befugniß die höheren Verwaltungsbehörden speziell in meiner Heimath einen sehr geringen Gebrauch gemacht haben. Unter solchen Umständen könnte ich mich fast dazu entschließen, einem zu errichtenden Reichsinnungsamt die Sache anzuvertrauen. Man hat behauptet, die Handwerker selbst wollten von dem Befähigungsnachweis nichts wissen und er habe sich auch in Oesterreich nicht bewährt. Der österreichische Gewerbegenossenschaftstag hat erklärt, es sei ihm nicht ein einziger Fall bekannt, in welchem ein Mitglied der Genossenschaft die Aufhebung des Befähigungsnachweises verlangt hätte. Daß einzelne Handwerker sich durch liberale Reden zu der Meinung verführen lassen, es handele sich hier wirklich um eine Beschränkung der bürgerlichen Freiheit, um Quälereien und Chikanen, ist natürlich. Entschiedene Kundgebungen aus Handwerkerkreisen gegen den Befähigungsnachweis sind mir nicht bekannt geworden. Dagegen haben sich neuerdings der Deutsche Handwerkertag und der Deutsche Innungstag für den Befähigungsnachweis erklärt. Dem steht allerdings gegenüber der ablehnende Beschluß des Deutschen Gewerbekammertages in Plauen. Ich vermag aber in diesem Beschluß nicht eine Kundgebung des deutschen Handwerks zu erblicken. Denn einmal waren nicht alle Gewerbekammern vertreten, und dann besitzen ganze Distrikte überhaupt keine Gewerbekammern. Von den erschienenen Delegirten vertraten acht Handels- und Gewerbekammern und nur vier Gewerbekammern. Das Votum einer Handelskammer in dieser Frage würde etwa denselben Werth haben, wie das Votum einer Anwaltskammer. Der Vertreter der Hamburger Gewerbekammer hat sich übrigens der Abstimmung enthalten. Möge nun die Entscheidung des Hauses fallen, wie sie wolle: wir wünschen, daß sie dem deutschen Handwerk zum Segen gereiche, daß der deutsche Mittelstand kräftig und lebendig erhalten bleibe als Schutzwehr gegen die inneren Feinde des Vaterlandes. (Beifall rechts.)

Abg. **Duvigneau** (natl.): Auch ich bin der Meinung, daß nur noch die Kraftprobe der Abstimmung gemacht zu werden braucht. Von einer Vernichtung des Handwerks durch Kapital und Pfuscherthum kann man nicht sprechen, denn unsere gewerblichen Zustände sind nicht gesunken, sondern blühen gerade seit Aufhebung aller Beschränkungen ganz besonders. Die Behauptung, daß alle Gegner dieser Anträge arbeiterfeindlich seien, kann nicht unwidersprochen bleiben. Wir erklären uns für Arbeiterfreunde und wünschen für die Uebelstände in Handwerker- und Arbeiterkreisen Abhilfe, aber diese Vorlage mit ihren Beschränkungen ist ein Unglück für den Arbeiterstand; sie bietet diesem kein Brot, sondern einen recht harten nicht durchzubeißenden Stein. Der Antrag ist unausführbar wegen der Schwierigkeit der Auseinanderhaltung der verschiedenen Gewerbe und wird nur Veranlassung zu zahllosen Streitigkeiten geben; er bietet auch keine Sicherheit für die Erlangung des Zieles, weil an zahllosen Stellen die Bestimmungen vom Bundesrath je nach Bedarf durchlöchert werden können. Auch sind wir gegen die Ablegung der Prüfung vor den Innungen, die nicht das gesammte Handwerk, sondern nur einen geringen Theil desselben vertreten. Die Gründe der Antragsteller für ihre Vorschläge sind nicht stichhaltig. Sie wollen einmal das Publikum vor der Ausbeutung durch das Pfuscherthum schützen. Das Publikum ist aber selbst ein geeigneter und fähiger Richter über die Güte der Waaren, die uns das Handwerk liefert. Ob bezüglich des Baugewerbes ein Schutz des Publikums nothwendig ist, das ist eine diskutable Frage, sobald aus dem Baugewerbe selbst der Wunsch nach einer Prüfung vor einem Staatskommissar geäußert wird. Ebenso wenig können wir anerkennen, daß durch den Befähigungsnachweis eine gefährliche Konkurrenz für den Handwerkerstand beseitigt werde. Die gefährlichste Konkurrenz für das Handwerk, die Großindustrie, können Sie dadurch nicht beseitigen und gegen die Konkurrenz durch die Hausindustrie können und wollen wir nicht vorgehen, weil an derselben Tausende von geschickten Kräften betheiligt sind. Schließlich wird auf die erzieherische Bedeutung der Vorlage hingewiesen, durch welche der Handwerkerstand in seiner Ehre und seinem Selbstbewußtsein gehoben werden soll. Die freien Innungen begrüßen wir mit Freude als geeignet, aus eigenem Willen die Ehre des Standes hochzuhalten, wir freuen uns auch über Einrichtungen zur Ueberwachung und Ausbildung der Lehrlinge, das sind aber die schätzbarsten Mittel der Selbsthilfe, und diese reicht aus; der Stand soll sich aus sich selbst heraus erheben. Der Befähigungsnachweis ist auch nicht nöthig, da heute so wie so Jeder über die „gewöhnlichen Arbeiten" seines Gewerbes, in denen er nach den Anträgen geprüft werden soll, hinaus geschickt sein muß, um vorwärts zu kommen. Wir haben ja auch die Fachschulen dazu. Unser Kunsthandwerk stellt wahre Wunderwerke fertig, und daran arbeiten lauter gelernte Handwerker. Sollten diese, wenn sie sich selbstständig machen, erst einer Prüfung in den „gewöhnlichen Arbeiten" ihres Handwerks unterworfen werden, dann würden sie nur lachen, weil sie darüber längst hinaus sind. Die Zwangsinnungen sind hergekommen aus ganz anderen, veralteten Verhältnissen, die schon vor Jahrzehnten als nicht mehr brauchbar anerkannt sind. Ein wahrer Handwerkerfreund kann für diese Anträge nicht stimmen, sie würden dem Handwerker nur hinderlich sein auf dem rechten Wege der Selbsthilfe. Ich freue mich, daß es Herrn Ackermann nur auf die Kraftprobe der Abstimmung ankommt und daß er keine Kommissionsberathung wünscht. Wir würden uns an einer solchen auch nicht betheiligen können, weil Neues in dieser Materie doch nicht mehr vorgebracht werden kann. Ich bitte deshalb, die Kraftprobe nicht erst in der Kommission, sondern gleich im Plenum stattfinden zu lassen.

Abg. **Frohme** (Sozial.): Der Abg. Metzner hat heute in sozialdemokratischer Art gegen das Kapital gewettert, welches das Handwerk bedrohe und zerstöre. Es scheint ihm aber dabei nur darauf angekommen zu sein, die Interessen des Handwerks mit einem Angriff auf den Kapitalismus zu decken. Das Handwerk leidet allerdings. Aber ich verstehe nicht, wie man behaupten kann, daß die Einführung der Gewerbefreiheit der größte Fehler in unserem Jahrhundert gewesen sei. Dinge, die mit geschichtlicher Nothwendigkeit sich gestalten, kann man niemals als einen Fehler bezeichnen. Die Gewerbefreiheit ist eine Nothwendigkeit für die ganze moderne Gewerbegestaltung, sie ist eine Durchgangsform zu neuen Formen. Es handelt sich nicht darum, ob es nützlich sei, Innungen, die sich den alten Innungen nähern, zu schaffen, sondern darum, wie die Interessen der Arbeit im Allgemeinen sicher zu stellen seien. Bei den Bestrebungen, welche dem Antrage zu Grunde liegen, dreht es sich um die Interessen nur eines winzig kleinen Theils des Handwerkerstandes. Die Ehre des Handwerks liegt gar nicht beim Meisterstand, sondern beim Gesellenstand. Dieser ist der Repräsentant der Geschicklichkeit des Handwerks. Auf ihn muß man sich auch bei der guten Lehrlingsausbildung stützen. Heute ist in den Handwerkerkreisen der Lehrling nur ein Ausbeutungsobjekt. Der Lehrlingsmisère kann nur ein Ende gemacht werden durch Errichtung von Lehrwerkstätten. Der Befähigungsnachweis, den die meisten der jetzigen Handwerker für ihr Handwerk zu führen hätten, würde sich nur auf eine eng begrenzte Reihe von Leistungen beziehen, wie sie durch die sehr weitgreifende Theilung der Arbeit bedingt ist. Ein Drechslermeister z. B., der sich an der Agitation für die Innungen sehr eifrig betheiligt, fertigt nur Häkelnadeln, Strickstöcke. Was würde da ein Lehrling für eine mangelhafte Ausbildung erhalten! Es wäre das eine Ausbildung, zu der nur einige Wochen nöthig sind. Im übrigen wäre er der Knecht des Lehrherrn, von dem seine Kraft ausgebeutet würde. Heute haben wir es in den Innungen nicht mehr mit den Erzeugnissen einer organischen Entwicklung zu thun, sondern mit denen eines krankhaften Eigendünkels. Das Handwerk als solches kann bei der gegenwärtigen Produktionsweise nicht bestehen bleiben, es muß zu Grunde gehen. Damit sage man nichts gegen die Ehre des Handwerks, sondern nur etwas, was durch die Thatsachen selbst bewiesen ist. Es kann sich lediglich darum handeln, die gesammte Arbeit, alle Berufe genossenschaftlich zu organisiren. Eine wahrhafte Innung der Zukunft muß darauf hinauslaufen, die Unterschiede zwischen Arbeitsherren und Arbeitsknechten aus der Welt zu schaffen. Es wird auch in Zukunft der Tüchtigere in der Werkstätte den Vorzug und die Leitung haben, aber nicht als Arbeitgeber nach Maßgabe der kapitalistischen Interessen. In diesen Zustand wächst sich thatsächlich die Gesellschaft aus. Die Arbeiter fühlen auch gut heraus, daß es sich hier um die Konstituirung eines neuen Privilegiums für eine genau abgegrenzte Gruppe von Arbeitgebern handelt; sie sehen, was die Innungsmeister seit der Erweiterung ihrer Privilegien an Arbeiterfreundlichkeit geleistet haben. Die Innungen sind jetzt übermüthig gegen die Arbeiter geworden wie keine andere Arbeitervereinigung, so weit, daß sie sogar das gesetzliche Koalitionsrecht der Arbeiter anzutasten wagen! Die Zünftler haben die schwarze Liste, die Verrufserklärung zu einem unerhörten, skandalösen System ausgebildet, wie nie zuvor. Wenn man die Zahl der Handwerker auf 2 Millionen annimmt und bedenkt, daß 203 000, also kaum 10 pCt. zu den Innungen gehören, so muß man sich wundern über die Kühnheit, mit welcher die Innungsvertheidiger uns glauben zu machen suchen, daß alles, was den Innungen beliebt, auch im Interesse des ganzen großen Handwerkerstandes gelegen sei. Selbst diese Zahl von Mitgliedern würden übrigens die Innungen nicht aufweisen, wenn man nicht durch allerlei Kunststücke, namentlich durch die Privilegien im Lehrlingswesen, noch in der letzten Stunde viele Meister förmlich in die Innungen hineingetrieben hätte. Wenn dieses Gesetz rückwirkende Kraft erhielte, so könnten wir hinsichtlich der Innungsmeister unser blaues Wunder erleben, denn daß darunter viele sind, die lediglich durch den Besitz von Mitteln in die Lage gekommen sind, sich selbstständig zu machen und nicht ihrer Fähigkeit die Selbstständigkeit verdanken, steht fest. Nicht die Fähigkeit im Handwerk ist heute entscheidend, eine selbstständige Stellung einzunehmen. Die Zeiten sind ein für allemal und unwiederbringlich vorbei. Die wirklich fähigen Handwerker müssen zumeist in der Stellung als Gesellen verharren. Unter diesem Gesichtspunkt verliert der Befähigungsnachweis alle und jede Bedeutung. Der Schwindel ist nicht durch die Gewerbefreiheit in das Handwerk gekommen; schon mit dem Verfall der Zünfte im 14. Jahrhundert beginnen diese Klagen. Nach meiner Erfahrung kommen übrigens z. B. im Bauhandwerk mehr Bauunfälle auf Rechnung der Innungsmeister, als der sogenannten Unternehmer. Es kommt nicht darauf an, eine erhöhte Fähigkeit, sondern einen besseren Geist in das Gewerbe einzuführen. Gewissenhaftigkeit werden Sie aber trotz aller Bemühungen nicht durch den Befähigungsnachweis schaffen können, sie ist abhängig von den wirthschaftlich-sozialen Zusammenhängen und Verhältnissen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß auch dieses Mal der Antrag zu keinem praktischen Resultat führen werde.

Abg. **Schmidt** (Elberfeld, dfr.): Wir werden die Vorlage ablehnen wie früher. Die Herren vom Bundesrath dokumentiren ihr Urtheil über diesen Antrag durch ein bedeutsames Schweigen. Der Abgeordnete Metzner hat heute die Begründung des Antrages auf einen andern Boden gestellt. Er hat den Kapitalismus angegriffen, der alle ehrliche Arbeit auffange. Darüber hat er von dem sozialdemokratischen Redner bereits die Quittung erhalten. Dann meinte er, daß jeder vernünftige Mensch überzeugt sein müsse, daß dem Handwerker nur durch den Befähigungsnachweis aufgeholfen werden könne. Der eigentlich vernünftige Standpunkt in dieser Sache ist der Schornstein, in den man alle diese Forderungen hineinschreibt. (Heiterkeit.) Man beruft sich immer darauf, daß aus den Handwerkerkreisen keine Aeußerungen gegen den Befähigungsnachweis laut geworden. Die Handwerker und gerade die, die etwas leisten, haben etwas Besseres zu thun, als die sog. Tage zu besuchen, auf denen die Nummern, die dem Vergnügen gewidmet sind, gewöhnlich dreimal so groß sind, wie die der Arbeit gewidmeten. (Sehr wahr!) Der Tischlertag in Frankfurt a. M. klagte darüber, daß die Innungsmeister diese „Tage" nicht genügend besuchten. Man hat dort deshalb den Antrag gestellt, es möchten Maßregeln ergriffen werden, um die Innungsmeister durch Strafen zu zwingen, an diesen Tagen theilzunehmen. (Hört, hört!) Das ist doch der Zwang im höchsten Grade. Wohin schon die jetzigen Zustände führen, zeigt ein Fall aus Bromberg. Dort hat das Fleischergewerbe sich bei dem Regierungspräsidenten darüber beschwert, daß auf dem Markte die Landwirthe nicht nur ihr geschlachtetes Vieh verkaufen, sondern auch Produkte aus diesem Fleisch, z. B. Würste. Der Regierungspräsident v. Tiedemann soll dazu geäußert haben, die geschlachteten Thiere und Theile derselben seien als landwirtschaftliche Produkte anzusehen, und er hat dem Fleischergewerbe gesagt: Ihr beklagt Euch darüber nur aus Brotneid, der Markt ist eigentlich nur für die Produkte der Landwirthschaft da, ich werde Euch Fleischer demnächst davon ausschließen. Die „Fleischerzeitung", welche die Innungsinteressen vertritt, hat dagegen ausgeführt; daß dann ja auch ein Gutsbesitzer weitergehen und eine Gerberei anlegen könnte für die Häute der selbstgeschlachteten Thiere, und schließlich würden die Schuhe und Stiefel auch für landwirthschaftliche Produkte anzusehen sein. Ja, man könnte noch weiter gehen: daß die Bäume, die von dem Gutsbesitzer geschlagen werden, ihm das Recht geben, eine Tischlerei zu errichten, worin denn vielleicht auch der Sarg gefertigt würde, in welchen diese Zwangsinnungen hineingelegt werden. (Heiterkeit.) Das Fleischergewerbe fühlt in diesem Fache am eigenen Leibe die Schäden der Interessenpolitik, welche in dem Deutschen Reiche großgezogen wird. In dem Zustande, den die Gewerbeordnung geschaffen hat, liegt kein Moment der Gefahr für das Handwerk. Die Bestrebungen der Antragsteller werden auch nur von einem kleinen Theil der Handwerker unterstützt. (Sehr richtig!) Auf den sogenannten „Tagen" ist nicht $^1/_{10}$ des gesammten deutschen Handwerkerstandes vertreten. Dieser Antrag ist nur der Anfang von dem Ende, auf welches gesteuert wird, und das ist die krasseste Zwangsinnung. Wir erblicken darin nur eine weitere Förderung des Kampfes Aller gegen Alle, der leider schon jetzt zu weit getrieben ist. Dieser ist aber weder im Interesse des einzelnen Standes noch in dem der Gesammtheit. (Beifall links.)

Abg. **Lohren** (Reichsp.) erklärt, daß die Stellung seiner Freunde zu diesen Anträgen unverändert ist; dieselbe habe in dem 1887 von der Partei eingebrachten Abänderungsantrag ihren Ausdruck gefunden; der gleiche Antrag würde auch dieses Mal in der zweiten Lesung wiederholt werden.

Hierauf schließt die Diskussion.

Abg. **Goldschmidt** (persönlich): Unter Bezugnahme auf eine frühere Rede von mir hat der Abgeordnete Metzner den Vergleich von dem Wolf und der Schafsheerde gebraucht. Ich muß mir den Vergleich gefallen lassen, weil er damit dem eigenen Antrage kein zu großes Kompliment gemacht hat. (Heiterkeit.)

Als Mitantragsteller bittet Abg. **Hitze** im Schlußwort, die Anträge so anzunehmen, wie sie seien. Das Ziel der Zwangsinnungen liege in denselben nicht.

Als Mitantragsteller des konservativen Antrages bemerkt

Abg. **v. Kleist-Retzow** (dks.): Es handelt sich hier um den Schutz eines der bedeutendsten sozialen und politischen Stände. Der Handwerkerstand leidet, weil die einzelnen Individuen den mächtigsten Elementen des modernen Staatslebens, dem Kapitalismus und dem Fabrikwesen, entgegenzutreten nicht im Stande sind. Gegen das Kapital als solches haben wir uns nicht gewehrt. Es giebt aber ein gewisses Kapital außerhalb des Handwerks, das sämmtliche Handwerker zu Gesellen herabdrückt. Der Reichstag hat sich bereitfinden lassen, die Landwirthschaft und die Industrie durch Zölle zu schützen. Nur für das Handwerk scheint der Reichstag kein Herz zu haben. Das Menchestethum ist bereits so tief gewurzelt, daß man sich nur mit großen Schwierigkeiten davon losmachen kann. Schritt für Schritt ist es nun gelungen, ihm Boden abzugewinnen, und wir werden es noch weiter zurückdrängen. Wenn die Arbeiterschutzgesetzgebung geschaffen ist, wesentlich um dem Umgreifen der Sozialdemokratie vorzubeugen, so muß man auch den Handwerkerstand, aus dem sich leicht ein großer Theil der Sozialdemokratie rekrutiren kann, vor dieser bewahren. Nur ein kleiner Theil des Handwerkerstandes weiß nicht, was ihm frommt und tritt nicht für die Anträge ein. Der Abg. Duvigneau kann kein wahrer Freund des Handwerks sein, denn alle, die dem Nothstande in diesem abhelfen, Ordnung und Wohlfahrt herbeiführen wollen, müssen den Anträgen zustimmen. Sie bieten auch das wichtigste Mittel gegen das Heruntersinken der Löhne im Handwerk.

Abg. **Schmidt**-Elberfeld (persönlich): Der Abg. v. Kleist-Retzow hat gesagt, ich hätte nur Witze über den Antrag gemacht. Er mußte in seiner Rede allerdings sehr lebhaft betonen, daß dieser Antrag auch eine ernste Seite hat.

Die Verweisung an eine Kommission wird nicht beliebt, es wird daher die zweite Berathung im Plenum stattfinden.

Schluß 4½ Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Erste Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften.

Lokales.

Der „Voss. Ztg." wird geschrieben: Die Vertheilung von geschäftlichen Reklamen vor den Schulthüren hat seit Beginn des Weihnachtsverkehrs wiederum eine solche Ausdehnung genommen, daß es geboten erscheint, auf diese Ungehörigkeit hinzuweisen. Wie im Sommer die vielen Volks- und Kinderbelustigungen auf dieselbe Art der alle Zeit radaudefliffenen Jugend bekannt gemacht werden, so jetzt die vielen und — vortheilhaften Kaufgelegenheiten. Wer kurz vor acht oder um ein Uhr an einigen Schulen vorüberkommt, findet fast vor jedem Eingang ein oder zwei zettelvertheilende Männer, von einem lärmenden und sich drängenden und stoßenden Knäuel von Kindern umgeben, von denen jedes sich in den Besitz eines Zettels setzen will. Einem Theile der drängenden Schaar ist es natürlich weniger um die Anzeigen zu thun, als um die Ausnutzung einer willkommenen Gelegenheit zu kleinen Neckereien und Unarten. Macht ein Lehrer den Versuch, die Leute von den Schulthüren zu verweisen, so antworten sie natürlich mit nichtssagenden Redensarten. Diese Szenen wiederholen sich vor einigen Schulen täglich, besonders aber an den Sonnabenden. Abgesehen davon, daß ein solches Bild vor den Schuleingängen sehr wenig angemessen ist, erwächst den Lehrern auch allerhand Verdruß daraus. Die Kinder nehmen die Anzeigen während des Unterrichts heraus und suchen sie zu studiren, wodurch manche Störung entsteht und Strafen veranlaßt werden. Wenn die ausgebotenen Sachen den Kindern wenig werthvoll erscheinen, werfen sie die Zettel natürlich fort, wo es angeht auf den Schulhof, in die Klasse 2c. und erzeugen Unordnung und Unsauberkeit. Es wäre dringend zu wünschen, daß dieser Belästigung der Schüler ein Ende gemacht würde.

Das Baden der Kinder. Von einer Abonnentin wurde die Bitte an uns gerichtet, eine Anleitung für das Baden und Abtrocknen der Kinder von authentischer Seite zu bringen, wir würden uns damit den Dank vieler Leserinnen erwerben. Wir haben mit Vergnügen dieser Aufforderung entsprochen und ertheilen hiermit unserem ärztlichen Mitarbeiter das Wort:

„Das Badewasser für ganz junge Kinder, ungefähr bis zum dritten Monat, sollte eine Temperatur von 30 Gr. R. oder 100 Gr. F. haben. Von dieser Zeit an ist ein allmäliges Herabgehen bis auf 28 Gr. R. = 95 Gr. F. anzurathen; diese Temperatur sollte bis zum Ende des ersten Jahres beibehalten werden. Das Bad soll täglich gegeben werden, am besten Morgens ein bis zwei Stunden, nachdem das Kind sein Frühstück, d. h. Brust oder Flasche genommen hat. Die Dauer des Badens beträgt 10 Minuten. Das Kind wird unmittelbar aus dem Bade in eine mit einem kleinen Bettlaken bedeckte wollene Decke eingehüllt und sanft abgetrocknet. Starkes Reiben mit groben Handtüchern verträgt die zarte Haut des Säuglings nicht. Darauf zweite Mahlzeit und Ruhe im Bettchen, ohne zu schaukeln. Es empfiehlt sich selbst im Sommer nach dem Baden, Säuglinge im Zimmer ruhen zu lassen.

Nach dem ersten Jahre bade man immer mit Auslassung eines Tages, Temperatur des Wassers 92 F., ungefähr 28 Gr. R.; an den Tagen, an welchen nicht gebadet wird, eine kühle Abwaschung. Zeit des Badens und Art des Abtrocknens wie vorher. Forzirte Abhärtungen mit solch' jungen Kindern vorzunehmen, ist verfehlt und sollte späteren Jahren vorbehalten bleiben.

Von Beginn des dritten Jahres sind nur zwei Bäder wöchentlich nöthig, die Temperatur kann noch um 2 bis 4 Gr. F. niedriger als vorher sein; die Dauer dieselbe; jetzt kann man die Abtrocknung mit einem gröberen (türkischen) Handtuch vornehmen und die Zeit des Badens auf den Abend vor dem Schlafengehen verlegen. Das Zimmer, in welchem die kleine Badewanne steht, sollte warm sein, das Kind darauf gleich zu Bette gebracht werden.

Dasselbe Verfahren eignet sich bis zum sechsten Jahre ungefähr, um welche Zeit im Sommer Flußbäder anzuempfehlen sind. Manche Kinder erfreuen sich in diesem Alter einer solch' robusten Gesundheit und Kraft, daß sie fähig sind, den Schwimmunterricht zu beginnen. Im Allgemeinen dürfte jedoch das achte Jahr der frühste Termin dafür sein."

Die erste Sammlung der diesjährigen Werke der Weihnachtspfefferkuchenpoeten ist nunmehr zur Ausgabe und in den zahlreichen Pfefferkuchenniederlagen, welche zur Weihnachtszeit wie Pilze aus der Erde hervorwachsen, zur Auslage gelangt. Gleich wie der Pfefferkuchen ein unentbehrliches Attribut des fröhlichen Weihnachtsfestes bildet, so hat sich auch die Pfefferkuchenpoesie fast ebenso unentbehrlich gemacht, sie ist ungemein populär geworden und man würde etwas vermissen, würden auf den süßen Pfefferkuchen die theils süßen, theils gepfefferten Verslein fehlen. Während die Hampelmannindustrie mit Vorliebe das politische Feld kultivirt, hat sich die Pfefferkuchenpoesie mehr das ideale und reale Gebiet zur Bethätigung auserkoren, und dem Grundcharakter des Weihnachtsfestes entsprechend bilden die Liebe im weitesten Sinne und im engeren Sinne die Ehe die Hauptthemata, welche von den „Pfefferkuchenbäckern und Poeten dazu" mehr oder minder schwungvoll und humorvoll besungen werden. Auf unserem Rundgange durch die süßen Ausstellungen begegneten wir vielen alten bekannten, gewissen „Ladenhütern", und es gehört schon ein einigermaßen kritisches Auge dazu, das Alte vom Neuen zu sondern. Wir haben aber doch das Neueste herausgefunden, und wollen nunmehr unsern Lesern einige Pröbchen der diesjährigen Weihnachtspfefferkuchengoeste zu schmecken geben. Die Pfefferkuchen ersetzen gewissermaßen die Blumensprache oder die Gratulationskarten und sind auch insofern von Werth, als sie als Dolmetscher der uns jeweilig innewohnenden Gefühle und Gedanken, die wir aber nicht laut zu äußern wagen, zu dienen im Stande sind. Unter den Gratulationskuchen verdient folgendermaßen bedichteter eine ehrenvolle Erwähnung:

„Nie blühe Dir vergebens
Ein Veilchen auf der Flur;
Genieß' die Zeit des Lebens,
Denn ein' mal lebt man nur!

Dichter, Bäcker und Philosoph in einer Person! Ein anderer wünscht wieder:

Reich beglückt und ohne Sorgen
Finde Dich ein jeder Morgen.

Ein frommer Wunsch, dessen Erfüllung nur zu wünschen ist.

Sehr liebenswürdig ist ohne Zweifel folgender Herzenserguß:

Rosen streue Dir die Liebe.

Damit ist schon der engere Bannkreis der Liebe betreten, dieser Himmelsmacht, welche über den Sternen wacht, denn ein großer Honigkuchen lehrt:

Ueber den Sternen stehet geschrieben,
Der Mensch soll glauben, hoffen, lieben.

Der „Liebe mit Hindernissen" ist jedenfalls folgender süßer Trost geweiht:

Nur nicht verzagt und frischen Muth,
Was lange dauert, wird endlich gut.

Die ganze Seligkeit der Liebe bringt ein Kuchen wie folgt poetisch zum Ausdruck:

Keine rothe Rose schöner blüht,
Als wenn zwei Herzen sind verliebt.

Diese Seligkeit verkörpert auch folgender Vers:

Dieser Kuchen schmecke Dir,
Wie der erste Kuß von mir.

Angesichts solcher Seligkeit erscheint das nachstehende kategorische Imperativ wohl am Platze:

Unsinn, Guste!
Heirathen mußte!

Die Freuden des Ehestandes spiegeln sich wieder in folgenden artigen Versen:

Männchen, laß das Kneipen sein,
Bleib bei Deiner Frau daheim.

Eine noch deutlichere Sprache redet folgendes Epigramm:

Nur das Eine bitt' ich Dich:
Besauf' Dich nicht!

Den Beschluß unserer Rundschau möge für heute eine Dichtung machen, welche in ihrer anspruchslosen Bedeutsamkeit vielleicht die meiste Zustimmung finden dürfte:

Meine Taschen sind leer,
Weiter giebt's nichts mehr!

Die Ausschmückung der Weihnachtsbäume bildet eine der liebsten Beschäftigungen der Familienmitglieder, welche damit betraut zu werden pflegen. Gewöhnlich thut es die Hausfrau oder, wofern jüngere Kinder vorhanden sind, die älteren Geschwister derselben, damit ja die hübsche Mär vom Weihnachtsmann, der mit den übrigen Gaben natürlich auch den Christbaum zu bringen hat, nicht zerstört wird. Aber eine feststehende Regel für diese Thätigkeit giebt es nicht; es kommt auch vor, daß sich die gesammte Familie dazu vereint, Vater und Mutter, Groß und Klein — gewiß eine der friedvollsten, poesievollsten Beschäftigungen, welche das moderne Familienleben aufzuweisen hat. Dann treibt der Eine die kleinen Holzsplitter in die Nüsse, an denen der Faden zum Aufhängen befestigt werden soll. Andere schlingen diesen selbst an die tausend Säckchen, welche zum Aufputz bestimmt werden. Leider jedoch geht man dabei nicht immer mit dem wünschenswerthen Geschmack zu Werke. So ein Weihnachtsbaum bietet, wenn er für die Bescheerung fertiggestellt ist, zuweilen einen Anblick, daß Einem die Augen weh thun müssen. Zum Ersten nimmt man zu wenig Rücksicht auf die Farbenzusammenstellung; man kann doch nicht in das vorherrschende Grün der Tannenzweige Papierketten von knaß abstechendem Gelb, Roth oder Blau schlingen! Dann ist er gewöhnlich überall ausstaffirt; vor allem darf man nicht vergessen, daß eigentlich in den Weihnachtsbaum, die Lichter ausgenommen, nichts kommen darf, was nicht eßbar wäre. Sonst hat ja die später stattfindende Plünderung, auf welche sich unsere Kinderwelt stets so sehr freut, überhaupt keinen Sinn! Aepfel und Nüsse, Bäckereien aus Pfefferkuchen, Marzipan oder Zuckermasse reichen demnach vollkommen hin. Da sie aber den Eindruck gewähren müssen, als ob sie aus dem Tannen- oder Fichtengrün hervorwachsen, werden sie am besten knapp an dasselbe befestigt; sobald sie an einem langen Faden herunter baumeln, ist diese Illusion von vornherein beseitigt. Dagegen schadet der Aufputz mit Gold- oder Silberschaum absolut nichts; da sie zum Grün des Tannenbaumes recht gut passen, wird das Auge in keiner Weise beleidigt, ja, sie heben sich sogar sehr wirkungs- und geschmackvoll von denselben ab! Sehr anzuempfehlen ist, daß man die gesammten Zweige mit einer dünnen Schicht feiner Watte belegt, die dann noch mit Gold- und Silberstaub bestreut werden kann. Dadurch nimmt sich der Baum so aus, als ob er eben aus einer schneebedeckten Winterlandschaft käme. Werden die Lichter angezündet, so wird dieses Bild noch dadurch erhöht, daß die mit Metallstaub bestreute Watte glitzert und blitzt, wie echter wirklicher Schnee. Allerdings muß man bei dieser Ausschmückung sehr langsam und sorgfältig zu Werke gehen, da die Watte zu dem leichtesten Flaum zu zerlegen ist, um diesen Eindruck hervorzurufen. Aber die Mühe wird reichlich belohnt durch den prächtigen Anblick, welchen ein solcher Weihnachtsbaum gewährt.

Der Januar-Umzug. Das Polizeipräsidium erläßt folgende Bekanntmachung: Mit Bezug auf die Polizeiverordnung vom 26. März 1870, betreffend die Räumungstermine beim Wohnungswechsel, wird für den bevorstehenden Wohnungswechsel zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der nach § 3 des Gesetzes vom 30. Juni 1824 am 2. Januar künftigen Jahres beginnende Umzug bei kleinen, aus höchstens zwei Zimmern mit Zubehör bestehenden Wohnungen an demselben Tage, bei mittleren aus drei bis vier Zimmern mit Zubehör bestehenden Wohnungen am 3. Januar, Mittags 12 Uhr, bei großen Wohnungen aber am 4. Januar, Mittags 12 Uhr beendigt sein muß.

Die Elektrizität erobert sich Berlin immer mehr. Die „Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft" schließt mit zahlreichen Gewerbetreibenden Verträge betreffs Hergabe des elektrischen Stromes als treibende Kraft für die Werkstätten. Vornehmlich handelt es sich um Hausindustrie und Handwerk. Die einer behördlichen Erlaubniß nicht unterworfene Aufstellung von Elektromotoren kann in jedem Stockwerk, vom Keller bis zum Boden, fast ohne Unterbau bewirkt werden; ihr Betrieb ist von Gefahren und Belästigungen frei. Dabei beanspruchen sie geringen Raum und unwesentliche Bedienung. Der leise Druck auf einen Hebel genügt, um die stets dienstbereite Maschine in oder außer Thätigkeit zu setzen. Nur der verbrauchte Strom ist zu bezahlen und wird durch mit den Motoren in Verbindung stehende Uhrwerke genau angezeigt. Selbst für den Betrieb von Nähmaschinen sind solche Motoren hergestellt. Dieselben haben eine Leistungsfähigkeit von 1/18 Pferdekraft. Einige große Schneidereien haben die ersten Versuche mit dem Elektromotoren gemacht und eine bedeutende Erhöhung der Leistungsfähigkeit ihrer Werkstätten erzielt. In allen Häusern, welche bereits elektrisch verbunden sind, können die Motoren sofort und ohne Weiteres aufgestellt werden. — Wird diese Erleichterung auch den Arbeitern zu Gute kommen?

Die Hintertreppen-Literatur steht jetzt wieder in voller Blüthe und macht sich auch das nahende Weihnachtsfest zu Nutze. Ueberall werden die Machwerke mit den hochklingenden Titeln empfohlen und selbst an amtlicher Stelle kann man Ankündigungen vom Erscheinen dieser Schauerromane lesen. So ist z. B. an dem schwarzen Brett in der Markthalle Zimmerstraße, an dessen Spitze die Inschrift steht: „Anzeigen für den Marktverkehr", eine Ankündigung von 10 Pfennig-Romanheften vorhanden, die staunend von den Markthallenbesuchern betrachtet wird. Welcher Art diese Literatur-Erzeugnisse sind, das geht zur Genüge aus den Titeln der einzelnen Bände hervor, von denen zwei lauten: „Das Mädchen von San Remo, oder: Mackenzie's Geheimniß" und „Fürst Bismarck, oder: Das Fräulein vom See".

Die Personenbeförderung auf Gondeln und Fähren innerhalb des Amtsbezirks Treptow soll durch eine vom dortigen Amtsvorsteher unter Zustimmung des Kreisausschusses des Teltowschen Kreises erlassene neue Ortspolizei-Verordnung nunmehr geregelt und einer verschärften Aufsicht durch die polizeilichen Aufsichtsbeamten unterworfen werden. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Die schwimmenden Anlegestege vor dem Zehnerschen Lokale werden zum nächsten Sommer in große Stege umgewandelt und die Anlegestelle für die Ueberfahrtskähne wird aus der unmittelbaren Nähe der Dampferbrücken verlegt werden, um nach Möglichkeit Unglücksfällen vorzubeugen.

Für die Ueberführung der Pferdebahn über die Straße Unter den Linden wird jetzt eine Strecke in Vorschlag gebracht, wonach die Pferdebahn von der Charlotten- und Behrenstraße über den Opernplatz nach der neu durchzulegenden verlängerten Charlottenstraße bis an den Weidendamm gehen soll, wo die Linie in das Pferdebahnnetz des Nordens einmünden würde.

Vom Spandauer Schlingenwerfer erzählt der „Anz. f. d. Havell.": Der geheimnißvolle „Schlingenwerfer" hat nachgerade einen großen Theil der weiblichen Bevölkerung in eine gewisse Panik versetzt. Obwohl bisher niemand außer den angeblich Ueberfallenen diese mystische Persönlichkeit gesehen hat, soll der gefürchtete Mensch doch nach Aussagen von Frauen und Mädchen allabendlich an verschiedenen Stellen der Stadt auftauchen. Aus mancherlei Umständen vermuthet man nun vielleicht nicht mit Unrecht, daß jenes Individuum, welches die Sicherheit weiblicher Personen bedrohen soll, in der Wirklichkeit hier überhaupt nicht existirt. Entweder hat sich jemand mit einzelnen Frauen, deren leichte Erregbarkeit benutzend, einen schlechten Scherz erlaubt, oder der gefährliche Attentäter ist nur in der Einbildung vorhanden. Für letztere Annahme spricht unter anderm auch ein Vorfall, der sich gestern Abend in einem Hause in der Nähe des Marktes ereignete. Gegen 10 Uhr hob sich plötzlich auf dem Trockenboden eine Frau ein markerschütterndes Geschrei aus, welches von der Nachbarschaft in weiterem Umkreise vernommen wurde. Von allen Seiten kamen Leute herbei, unter ihnen auch die Gäste eines Restaurants, welches sich in demselben Hause befindet, und drangen muthvoll nach dem Ort vor, von welchem jene furchtbaren Laute herrührten. Unterwegs gewahrten sie einen Mann, der halb angekleidet aus seinem Zimmer gestürzt war und gleichfalls zu Hilfe eilen wollte. Auf diesen warf sich ein jedenfalls in animirter Stimmung befindlicher Gast in der Meinung, er habe den Attentäter vor sich, und ergriff ihn mit fester Hand, in die Worte ausbrechend: „Halt! jetzt haben wir den Burschen!" Bald aber klärte sich das Mißverständniß auf, und die Schar eilte zum Bodenraum weiter. Dort war aber nichts zu finden, was zu dem Schrecken der Frau hätte Anlaß geben können. Niemand hatte in dem Hause einen fremden Mann wahrgenommen. Es wird vielmehr angenommen, daß ein Wäschestück, vom Luftzug bewegt, in der Phantasie der Frau die Erscheinung des Schlingenwerfens hat entstehen lassen.

Der nunmehr vom hiesigen Landgericht steckbrieflich verfolgte flüchtige Bankdirektor Löwy aus Paris ist, wie die „B. B.-Z." erfährt, durchaus kein Neuling auf dem Gebiete der Hochstapelei. Wie man festgestellt hat, ist er bereits wiederholt in Deutschland und im Auslande mit dem Strafgesetz wegen Bankerotts, Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung in Konflikt gerathen. Vermuthet wird von der französischen Polizei, daß er unter dem Namen Rauenburger in Rom ebenso operirt habe, wie in Paris, indem er dort vor zwei Jahren ein großes Wechselgeschäft errichtete, um dann, als er über 150 000 Lire Depots in Händen hatte, eines schönen Tages nach Corfu zu „verduften", wo seine Spur aufhörte. In Paris hatte er sich mit Raffinement in das Vertrauen kleinerer Kapitalisten eingeschlichen, indem er eine Zeit lang gewissenhaft ihre Ordres und Operationen an der Börse ausführte und Niemandem den Gewinn schuldig blieb. Erst als er über 380 000 Fr. in seinem Besitze hatte, suchte er mit diesen Depots seiner leichtgläubigen Klienten das Weite. Um seine Spur zu verwischen, mußte seine zurückgebliebene Maitresse dem Untersuchungsrichter Lallemand vorspiegeln, er sei nur geschäftlich verreist, und gleichzeitig forderte sie ihn heimlich auf, ruhig in Berlin zu verbleiben; hier sei er am sichersten, da ihn die Polizei in London und New York suchen lasse. In Berlin wurden die für ihn eingehenden Briefe durch jenen Krolling vermittelt, bei welchem auch die 66 000 Fr. sich befanden, die von der hiesigen Polizei beschlagnahmt wurden und noch jetzt im Gewahrsam dieser Behörde liegen. Dem Löwy selbst gelang es nur durch einen Zufall, dem schon ausgespannten Netze zu entschlüpfen. Er war im Hotel zum Prinzen Heinrich in der Dorotheenstraße unter der Maske eines Kaufmanns Bloch abgestiegen. Als die Polizei ihn dort festnehmen wollte, war er nicht zugegen und scheint inzwischen von der Lüftung seines „Inkognito" Nachricht erhalten zu haben; denn er kam nicht mehr wieder und ließ der Behörde nur seine im Hotel befindlichen Sachen zurück, die inzwischen vom französischen Konsulat reklamirt worden sind. Wie verlautet, soll Löwy von hier nach Tarnowitz und dann in der Richtung nach Warschau weiter gereist sein. Der Steckbrief dürfte also schwerlich noch sein Ziel erreichen. Bei sich hat Löwy ungefähr 320 000 Frks., und zwar in französischen Banknoten.

Ein Vorschlag zur Vermehrung der Vogelwelt. Ueber dieses Thema schreibt Kuno Anders in der „Thierbörse": „Es ist Thatsache und jeder Thierfreund wird es bestätigen, daß unsere Vögel von Jahr zu Jahr sich verringern; die eigentlichen Ursachen, weshalb, sind jedoch, so viel ich mich erinnere, noch nicht zur Sprache gebracht. Gestatten Sie mir, Ihnen meine langjährigen Erfahrungen in dieser Angelegenheit vorzutragen. Unserer Vogelwelt wird die Aufzucht der Jungen unmöglich gemacht, deshalb verschwinden sie. Jeder Vogel, der brütet, will und muß ganz ungestört und ungesehen sich demselben hingeben können; jetzt aber, wo jede Schonung durchforstet, wo die rationelle Waldkultur keine Dickichte duldet, wo die lebenden Hecken von der Landwirthschaft alle beseitigt sind, unsere Parkanlagen so angelegt sind, daß kein dichtes Gebüsch vorhanden, wo alle hohlen und alten Bäume weggenommen sind, ist es eben den Vögeln unmöglich gemacht, Nachzucht aufzuziehen. Die Nester sind dem Raubzeug und den Menschen förmlich preisgegeben, weil sie keine Deckung haben; die Nistkästen werden nur ungern von den Insekten-Vögeln angenommen und sind nur für die Vögel ein Nothbehelf. Mit Hilfe der Behörden und Unterstützung der Vereine und Thierfreunde ließe sich jedoch in dieser Hinsicht etwas erreichen ohne große Geldopfer und dazu will ich die Anregung geben. Wenn ich die Berliner Verhältnisse vorzugsweise im Auge habe, die jedoch überall passen, so würde ich folgenden Vorschlag machen: Im Treptower Park, im Friedrichshain, im Thiergarten wird an einer geeigneten Stelle, möglichst an einem Teich oder Wasserlauf, ein Steinthurm in Höhe von 15 Metern gebaut, in Form einer Ruine; in Höhe von 12 Metern werden eine Menge kleiner Schlupflöcher (Brutlöcher) mit einer eisernen Stiftstange, welche nicht länger als 15 Zentimeter sein darf, geschaffen. Diese Schlupflöcher werden nach kurzer Zeit bald mit Buchfinken, Stelzen, Rothschwänzen, Rothkehlchen, Meisen u. s. w. besetzt

…, selbst für Dohlen und Staare könnten Brutplätze geschaffen werden. Um einen solchen Thurm muß, um auch den andern Vögeln eine Deckung zu beschaffen, ein Dickicht in der Breite von 5—10 Metern gepflanzt werden, aus Weißdorn, Schwarzdorn, Wachholder, Heckenrosen, Brombeeren u. s. w., aber so dicht, daß nicht Mensch noch Vieh hinein kann, ein Heim für Nachtigallen, Grasmücken, Goldamen, Drosseln u. a. m. Ein solcher Thurm, dessen stumpfe Spitze mit einem kleinen Birkenstämmchen oder Eberesche bepflanzt sein könnte, würde der Umgegend ein romantisches Ansehen und mancher Partie einen idyllischen Abschluß verleihen und die Hauptsache: den Thieren ein naturgemäßes Heim bieten. Schutz den Vögeln, ist Schutz der Gärten, ist Schutz der Landwirthschaft. Vielleicht nimmt der Verein die Sache in die Hand, namentlich sei sie den Verschönerungsvereinen ans Herz gelegt.

Beleuchtung des Großen Jüdenhofes. Es wird geschrieben, daß die Beleuchtung des Großen Jüdenhofes durchaus unzulängliche sein soll. Vor einigen Tagen wäre beinahe ein Bierkutscher mit seinem Wagen zu Schaden gekommen. Der Kutscher konnte bei der herrschenden Dunkelheit einen Haufen Sand, den die städtische Verwaltung dort hatte aufschütten lassen, nicht sehen, fuhr mit dem einen Hinterrad auf, und warf den Wagen um, so daß ca. 200 Flaschen zerbrachen, und der Kutscher zu ersetzen hat. Außerdem erlitt er, sein Mitfahrer und die Pferde schwere Schnittwunden. Es wäre wirklich zu wünschen, daß auch auf dem Großen Jüdenhof sich mehr Licht verbreitete.

Ein Pistolenduell hat, der „Post" zufolge, am Dienstag früh im Grunewald zwischen zwei Studenten der Medizin, Bluhm und Eichler, stattgefunden, das leider einen unglücklichen Ausgang nahm. Der stud. med. Bluhm, Kleine Hamburgerstraße wohnhaft, wurde lebensgefährlich verwundet und starb auf dem Transport. Eichler hat sich selbst den Gerichten gestellt. Die Ursache zu dem Duell sollen Streitigkeiten im studentischen Ausschuß der Berliner Studentenschaft gewesen sein.

Ein größerer Brand wüthete in der Nacht zum Dienstag auf dem Grundstück Nostitzstraße 30, in dessen umfangreichen Hintergebäuden sich die Seifenfabrik von Spielhagen befindet. Das Feuer war aus bisher nicht ermittelter Ursache in der dritten Etage des zweistöckigen rechten Seitenflügels entstanden, hatte sich hier, begünstigt durch die erheblichen Vorräthe an leicht feuerfangenden, meistens aus Fetten und Oelen bestehenden Materialien, in kräftigster Weise entwickelt. Bei Anbruch der um 1½ Uhr alarmirten Feuerwehr hatten die Flammen bereits die Hälfte der Etage in einer Ausdehnung von etwa 7 Fenster Front und auch das Dach in gleichem Umfange ergriffen, sowie die Decke nach dem Erdgeschoß, in welchem die Siedekessel untergebracht sind, durchbrochen. Ein Glück war es, daß das in der Mitte des Seitengebäudes emporragende Treppenhaus die Uebertragung der Flammen auf die andere Hälfte des Gebäudes so lange gehemmt hatte, daß die Feuerwehr diese noch wirksam in Schutz nehmen konnte. Die den Anariff sehr bequem gelegene Treppe war wegen des wütenden Qualms, der sie erfüllte, unpassirbar; ein Eindringen in den Brandherd war deshalb nur durch Ersteigen der ersten Etage mit den Hakenleitern möglich, was mit Rücksicht auf die an den Fenstern schlagenden Stichflammen nicht ungefährlich, ebenfalls zeitraubend war. Nachdem die Spritzenmänner oben angelangt, ließen dieselben sich weder durch Hitze noch durch das Athmen benehmenden Rauch wieder vertreiben, sie gingen mit zwei Schlauchleitungen der Gas- und Dampfspritze und mit einem Schlauch einer großen Handdruckspritze Schritt für Schritt in dem Brandherde vor und ihren stetigen Fortschritten mußten die Flammen allerorts weichen, so daß ihre zerstörenden Wirkungen nach hartem zweistündigen Kampfe auf den vorgefundenen Umfang vollständig beschränkt geblieben sind. Während in der ersten Etage und in der Dachkonstruktion Zerstörungen sehr eindringlicher Natur waren, beansprucht in den Räumen des Erdgeschosses angerichtete Schaden große Bedeutung. Die letzten Abtheilungen der Feuerwehr kehrten früh kurz vor 6 Uhr nach den Wachen zurück.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch Vormittag gegen 9 Uhr im Neubau des Zirkus Renz. Daselbst waren um diese Zeit verschiedene Schlosser damit beschäftigt, den Winkelträger heraufzuziehen. Hierzu wurde ein Fußgerüst benutzt, dieses glitt beim Hinaufziehen des Trägers ab und mit ihm stürzte der Schlosser Luckau aus einer Höhe von 15 Meter in die Tiefe, schlug auf eine Granittreppe und erlitt hierbei einen Genick- und Schädelbruch, sowie mehrere schwere innere Verletzungen. Er wurde in die königliche Klinik geschafft. An sein Aufkommen wird gezweifelt. Der Unglücksfall wiegt um so schwerer, als L. erst zum Herbst vom Militär entlassen worden und der einzige Ernährer seiner beiden hochbetagten Eltern ist, die nun in der größten Noth sind.

Angesichts des bedauerlichen Unglücksfalls, welcher kürzlich an dem Kreuzungspunkt der Lehrter Bahn und der Charlottenburger Chaussee bei Ruhleben ereignete, wird jetzt daran erinnert, daß an derselben Stelle vor Jahren schon einmal ein ganz ähnlicher Unfall Menschenleben gefährdete. Als der Restaurateur B. aus Tiefwerder eines Tages mit seinem Wagen über das Bahngeleise fahren wollte, wurde das Pferd gerade vor dem Schienenstrang widerspenstig. In demselben Augenblick brauste der Zug heran und zertrümmerte den Wagen. Herrn B. war es jedoch noch gelungen, sich und seine Frau in Sicherheit zu bringen.

Polizeibericht. Am 11. d. M. Vormittags stürzte der Schlosser Luckau auf dem Bau des Zirkus Renz in der Marktstraße von einem unterhalb des Daches angebrachten Hängegerüste etwa 15 Meter tief herab und zog sich anscheinend auch innerliche Verletzungen zu, so daß er nach der königlichen Klinik gebracht werden mußte. — Kurze Zeit darauf wurde vor dem Hause Chausseestraße 2A ein 13 Jahre alter Knabe durch einen Mörtelwagen und an der Ecke der Hermsdorfer- und Reinickestraße ein 4 Jahre alter Knabe durch einen leeren Steinwagen überfahren. Beide erlitten ziemlich bedeutende Verletzungen und mußten nach der königlichen Klinik, bezw. nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht werden. — Außerdem wurden noch vier andere Personen an verschiedenen Stellen der Stadt überfahren, ohne jedoch besonderen Schaden genommen zu haben. — Nachmittags gerieth der Vorarbeiter Voß in der Kammfabrik von Schleicher, Lehrterstr. 27—30, mit dem linken Arm in ein von ihm bedientes Schwungrad, wodurch derselbe völlig zermalmt wurde. Der schwer Verletzte wurde nach der königl. Klinik gebracht.

Gerichts-Zeitung.

Einen komischen Beigeschmack hatte der Thatbestand eines Betruges, wie er gestern gegen den Krankenwärter Otto Kozick vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I festgestellt wurde. Kozick, der soeben eine Gefängnißstrafe wegen verschiedener Betrügereien verbüßt hatte, beschloß, einen neuen Erwerbszweig zu ergreifen und den Kaufmannsstand um seine ehrbare Person zu vermehren. Da er gänzlich mittellos war, bestahl er seiner Schwester und einem Maurer, der bei seiner Mutter wohnte, je eine Uhr, die er versetzte. Sodann mietete er im Hause Brunnenstraße 43 ein Kellerlokal, in welchem er ein Delikatessen-, Butter- und Weingeschäft en gros und en détail etabliren wollte. Er fand einen Weinhändler, der ihm auf Kredit hundert Flaschen Wein gab, andere Waare konnte er nicht bekommen. Er brauchte für den Wein aber einen Verkäufer, da er als Kauf- und Handelsherr sich doch unmöglich selbst hinter den Ladentisch stellen konnte. Der Arbeiter Schünemann hielt sich für überglücklich, daß Kozick ihn gegen annehmbares Gehalt engagiren wollte, auch stieß er sich nicht daran, daß sein Chef ihm eine Kaution von 30 Mark abverlangte. In feierlicher Weise übernahm er die Schlüssel zum Weinkeller und versprach, den ihm anvertrauten Schatz treu zu hüten. Das that er auch; die hundert blieben voll, denn kein Käufer ließ sich sehen. Am dritten Tage gegen Abend stellte sich sein Chef in Begleitung einiger Freunde und Freundinnen im Geschäft ein und erklärte, daß er für diesen Abend den Dienst selbst versehen wolle. Der „Kommis" Herr Schünemann ging aus und sein Chef setzte mit seinem Besuche im Geschäftslokale ein tolles Gelage in Szene. Als Schünemann am nächsten Morgen den Dienst wieder antreten wollte, fand er das Geschäft geschlossen, 43 Flaschen Wein waren verzehrt worden und auf den Rest hatte der Wirth wegen der Miethe Beschlag gelegt. Damit war jede kaufmännische Thätigkeit beendet. Der Gerichtshof verurtheilte Kozick wegen des Betruges und der beiden Diebstähle zu einem Jahre Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust.

Ein schwerer Fall von Kurpfuscherei beschäftigte gestern die erste Strafkammer des Landgerichts I. Auf der Anklagebank befand sich der „Chemiker und Dr. philadelphiae" Johannes Friedrich Wilhelm Halfpap, ein Mann, der seit einer langen Reihe von Jahren in Berlin sein Unwesen als Kurpfuscher betreibt. Er hat dieserhalb schon Gefängnißstrafen von vier und sechs Monaten erlitten und ist vielfach wegen unbefugter Führung eines ärztlichen Titels bestraft worden. Jetzt ist er beschuldigt, durch Fahrlässigkeit den Tod eines acht Wochen alten Kindes herbeigeführt zu haben. In der Mittagsstunde des 21. März d. J. suchte ihn eine Frau Hagendorf auf und erbat sich von ihm ein Mittel gegen Krämpfe für ihr Kind. Halfpap erklärte anfangs, daß er ein Rezept nur verschreiben könne, nachdem er das Kind gesehen, ließ sich auf Bitten der Frau aber doch bewegen, ein Rezept zu verschreiben. Er verordnete sechs Morphiumpulver à 0,01=1 Zentigramm Morphium, die Gesammtmenge des von ihm verschriebenen Morphiums war also 6 Zentigramm. Die Frau erhielt die Weisung, dem Kinde um 2, 4 und 7 Uhr je ein Pulver zu geben, bevor sie aber das dritte Pulver gab, sollte sie ihm über den Zustand des Kindes berichten. Da das Rezept mit „Dr." Halfpap unterzeichnet war, so nahm der Gehilfe der Roblig'schen Apotheke keinen Anstand, es anzufertigen. Frau Hagendorf gab ihrem Kinde die ersten beiden Pulver, dann lag es so ruhig, daß die Mutter ein drittes Pulver nicht gab und es auch nicht für nöthig hielt, dem Doktor noch an demselben Abend Bericht zu erstatten. Inzwischen mußte dem Angeklagten wohl der Gedanke gekommen sein, daß die von ihm verordnete Dosis zu stark gewesen; als Frau Hagendorf nicht wiederkam, wurde er unruhig und in Begleitung eines jungen Mannes, der ihn konsultirt hatte, suchte er die Wohnung der Frau auf. Seinen Begleiter beauftragte er, der Frau Hagendorf mitzutheilen, daß er ihr Kind nicht weiter behandeln könne, da sie ihm nicht Bericht erstattet habe, sie möge sich an einen anderen Arzt wenden. Unter keinen Umständen dürfe sie aber das dritte Pulver geben. Am folgenden Morgen wurde Frau Hagendorf durch das Röcheln ihres Kindes geweckt, sie fand es im Sterben liegend. Der herbeigerufene Dr. Izel hatte kaum einen Blick auf das von dem Angeklagten verschriebene Rezept geworfen, als ihm sofort klar wurde, daß das Kind an den Folgen der Morphiumvergiftung leide; trotz aller von ihm angewandten Gegenmittel verstarb es am Abende des folgenden Tages. Der Angeklagte suchte sich durch alle möglichen Winkelzüge aus der Schlinge zu ziehen. Zunächst übergab er dem Gerichte eine Abschrift des Rezeptes, das er verschrieben habe, auf welcher nur eine Ge-

3. Ziehung der 3. Klasse 179. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 12. Dezember 1888. **Vormittags.**
Nur die Gewinne über **155** Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

275 507 16 667 94 739 859 986 **1**053 69 335 54 69 673 766 69 969 **2**080 81 99 111 15 28 83 84 416 28 527 716 802 74 934 40 63 **3**037 312 73 335 413 98 533 632 771 845 82 **4**001 15 418 512 626 781 **5**081 134 [200] 71 138 48 55 550 81 621 56 779 807 902 **6**000 36 68 100 20 276 421 53 87 548 77 634 739 66 943 **7**477 94 582 [300] 635 38 49 704 78 876 **8**045 144 61 245 55 61 65 447 508 [500] 639 740 879 **9**094 106 217 39 406 80 576 87 654 74 92 99 734 36 57 92 820 988

10105 30 43 385 405 630 725 903 91 **11**103 281 360 474 98 529 632 66 814 **12**029 226 35 471 72 74 95 526 679 718 46 80 856 **13**096 163 74 289 325 449 88 635 55 813 46 **14**033 126 49 234 67 [45 000] 448 92 574 621 92 [300] 703 52 910 46 92 **15**168 78 322 467 82 532 601 18 50 725 39 838 87 **16**008 [500] 13 68 139 90 200 385 556 604 25 704 70 808 81 909 **17**039 319 32 36 37 47 411 34 557 608 95 867 999 **18**046 96 176 81 205 312 401 7 588 831 [200] 92 904 94 **19**178 205 73 403 74 697 724 40 990

20010 189 277 347 73 670 74 [200] 829 955 73 **21**089 226 325 895 **22**159 87 234 502 843 89 960 66 [5000] **23**025 81 192 224 324 487 685 86 706 70 810 [200] 49 71 **24**050 85 188 269 74 339 602 711 84 918 **25**135 36 230 76 330 [200] 39 474 544 86 633 707 49 866 [200] 97 **26**090 320 47 54 452 64 545 789 **27**003 [300] 82 154 242 392 420 79 97 917 26 78 94 **28**059 [300] 227 54 322 44 422 77 602 772 891 **29**047 159 277 346 431 526 612 33 896

30322 719 82 891 978 **31**050 90 212 90 348 68 83 437 83 502 **32**170 239 58 311 29 38 63 508 700 34 806 **33**104 269 425 62 558 634 810 66 **34**352 597 751 884 88 **35**019 50 89 121 87 218 70 333 67 93 411 31 51 84 661 79 95 889 928 **36**032 98 [200] 126 233 91 301 508 48 96 636 719 [200] 43 58 75 996 **37**213 21 53 56 350 64 87 438 41 533 841 **38**276 84 314 96 404 47 89 633 851 914 [200] 53 **39**002 246 314 415 17 516 87 90 673 730 51 839 928 64

40089 106 21 88 226 480 568 634 46 811 29 948 84 85 **41**033 80 129 73 211 499 577 769 802 23 930 **42**015 74 84 247 [200] 59 334 53 92 [200] 419 612 [200] 84 782 98 948 **43**273 310 522 623 52 90 939 **44**004 377 80 408 549 [15000] **45**024 39 48 78 318 505 639 736 83 812 **46**268 94 610 73 93 996 **47**076 127 36 335 643 754 880 99 **48**004 137 44 57 203 422 82 765 83 855 60 902 50 **49**070 209 383 450 526 43 601 796 811 945

50081 156 500 2 31 81 666 704 54 **51**013 78 137 92 96 436 555 87 675 709 815 71 917 **52**002 74 83 123 251 85 540 [300] 656 59 720 23 37 43 874 **53**017 [200] 133 228 48 53 311 20 22 36 516 726 88 803 20 **54**124 395 461 751 90 854 55 85 **55**089 207 333 456 523 742 919 **56**007 12 [200] 96 101 40 267 328 427 93 659 941 **57**021 39 224 28 316 24 527 706 12 25 817 90 900 34 [200] **58**007 17 65 78 364 495 563 672 755 805 44 939 57 **59**174 83 96 416 59 584 96 972 [200]

60010 27 28 94 [200] 154 240 321 42 94 401 553 [300] 58 82 855 **61**039 53 59 183 361 478 581 639 898 **62**007 86 154 341 44 88 441 507 607 44 45 811 54 87 **63**136 96 208 37 39 69 372 78 574 [200] 638 52 **64**031 179 244 300 656 856 **65**027 251 307 81 44 85 560 90 738 909 27 59 74 [300] 83 **66**092 136 72 83 319 45 78 405 658 750 878 981 **67**029 154 96 462 682 796 963 **68**026 119 24 43 75 267 377 400 25 78 532 55 979 **69**140 357 73 96 485 763 75

70380 [200] 468 751 955 **71**064 158 303 34 96 564 619 69 799 823 912 [300] **72**111 238 59 63 319 615 22 89 95 707 886 911 **73**022 135 76 349 86 569 689 768 74 844 970 **74**073 173 483 595 668 730 961 78 95 **75**069 164 322 53 96 438 55 99 757 829 996 **76**176 86 201 351 94 411 59 [200] 504 32 77 627 717 41 828 [200] 69 72 **77**288 311 505 31 75 87 829 930 40 **78**265 [200] 332 51 499 562 91 660 796 813 15 45 [300] 914 **79**035 52 183 239 59 68 434 [10 000] 38 525 43 607 37 79 82 824 78

80011 80 125 291 567 695 748 949 **81**046 52 120 260 355 433 79 [200] 556 82 85 640 733 992 **82**040 [200] 90 106 20 61 268 339 541 624 38 761 803 16 **83**028 30 36 93 134 354 88 464 607 28 960 84 93 **84**006 79 283 380 492 517 872 924 **85**147 302 454 926 **86**028 82 379 456 717 41 857 969 **87**089 131 245 93 94 388 690 720 829 91 **88**091 126 224 306 59 471 504 [200] 670 94 702 881 966 99 **89**087 254 65 333 43 468 581 696 874

90002 37 129 209 639 72 794 819 954 **91**056 255 93 410 594 807 80 **92**102 319 446 69 597 717 [200] 83 936 60 **93**003 36 61 243 304 32 437 99 507 16 17 607 780 827 60 955 **94**062 [300] 468 557 638 53 824 43 **95**199 384 856 70 975 **96**009 47 [200] 75 155 723 811 55 74 913 **97**187 282 93 438 [300] 540 44 67 616 781 847 917 **98**174 206 312 435 78 721 **99**417 39 64 522

100045 71 86 92 214 392 411 83 576 696 756 62 66 801 57 **101**108 21 99 398 519 33 65 97 709 98 849 96 **102**121 212 63 302 12 52 89 480 627 703 88 920 40 92 93 [300] **103**086 278 328 422 772 897 929 34 91 **104**124 257 350 550 63 632 700 909 15 [200] **105**035 241 56 425 607 929 **106**211 377 90 431 [5000] 553 678 824 27 57 925 **107**087 201 73 498 644 761 875 **108**084 110 51 496 627 739 97 832 937 64 **109**059 274 440 59 83 533 51 755 974 87 [300]

110143 74 285 [500] 324 639 808 39 89 **111**246 69 329 422 23 540 74 602 43 69 736 43 71 [200] 838 **112**191 507 867 76 79 81 **113**049 85 152 215 39 425 71 515 27 73 90 679 701 40 959 64 **114**010 20 110 33 223 59 413 542 622 724 43 822 51 80 923 69 74 **115**029 89 101 213 58 351 652 54 59 729 60 800 8 80 922 46 58 **116**039 40 119 39 321 82 459 [300] 585 87 726 813 66 936 **117**137 54 [300] 83 244 315 75 454 574 89 894 **118**059 160 283 408 27 28 557 610 27 774 809 91 941 **119**027 43 71 125 57 214 392 527 39 64 73 604 8 18 882 900 9

120067 150 204 53 660 95 721 30 [200] **121**000 51 57 595 753 63 71 85 97 842 926 **122**005 113 95 238 302 46 71 522 975 78 **123**121 32 243 320 789 945 47 [200] 49 **124**096 206 [300] 68 366 569 661 822 990 **125**174 374 413 77 82 559 636 768 880 **126**200 32 332 73 413 **127**057 256 [200] 451 61 803 919 **128**104 234 307 422 78 639 53 708 885 **129**050 127 49 229 45 330 523 714 74 90 [5000] 99 840 65

130033 [300] 45 85 307 27 501 69 708 33 **131**644 746 942 93 **132**029 31 124 34 389 403 805 96 937 **133**071 134 283 301 70 428 68 714 830 933 **134**008 240 54 361 98 546 649 82 93 718 38 818 41 935 **135**180 249 368 80 660 78 **136**136 93 [500] 244 541 761 96 921 **137**051 227 84 321 25 36 555 79 792 850 52 945 67 **138**000 69 141 [300] 58 503 76 **139**052 67 546 702 60 [200] 881 901 8 18

140025 37 80 92 156 204 537 48 602 41 44 45 714 35 925 55 **141**063 167 200 357 445 78 545 835 **142**009 128 294 683 857 968 **143**102 65 84 310 22 62 486 616 33 982 96 **144**007 17 33 115 90 240 56 62 445 523 46 711 860 918 43 89 **145**097 146 290 322 35 413 569 640 758 806 996 **146**004 83 116 307 23 583 695 704 31 74 96 809 13 61 83 **147**254 529 663 76 714 861 **148**054 182 449 83 570 832 52 87 91 **149**198 224 37 337 51 64 409 516 [200] 723 42 869 939 67

150047 214 [200] 364 477 659 802 928 **151**111 98 99 272 323 51 527 653 731 854 996 **152**001 66 154 72 235 386 436 38 59 780 815 77 916 61 62 **153**026 33 85 107 13 219 68 300 557 71 801 43 929 82 **154**061 372 74 545 72 601 59 76 785 807 **155**050 79 164 282 502 603 9 38 81 846 83 [200] 982 92 **156**047 83 170 77 301 401 16 88 611 826 30 955 **157**100 266 329 62 405 53 705 71 802 [300] 5 60 940 **158**208 24 376 415 617 25 45 **159**030 163 84 86 233 80 475 755 31 833 61 918 **160**129 359 406 534 95 797 805 16 25 98 **161**025 90 103 257 331 33 492 608 22 790 801 26 **162**013 22 101 38 266 70 365 435 79 518 54 624 781 928 **163**185 458 707 867 933 50 **164**074 199 255 57 407 74 91 [200] 543 602 34 912 **165**231 357 516 646 70 713 15 **166**005 76 101 62 79 285 363 407 31 539 79 80 698 742 96 898 974 **167**041 44 142 344 74 405 72 536 619 886 980 **168**137 324 473 697 99 844 **169**250 461 693 99 703 30 962

170171 405 661 83 896 905 87 **171**012 31 100 208 15 301 40 460 505 631 704 15 **172**361 533 67 629 63 705 919 **173**023 225 63 391 409 586 637 840 49 70 939 98 **174**402 599 735 62 67 832 942 68 **175**073 312 38 465 595 663 72 711 14 56 70 821 27 **176**014 143 234 565 606 55 786 842 [200] 51 934 84 **177**013 90 98 167 249 375 469 545 734 72 970 74 **178**085 189 207 62 338 512 66 **179**261 499 536 60 [200] 615 19 754 79 862 [500] 905

180006 109 264 376 97 461 92 556 [200] 624 713 85 881 917 18 41 **181**024 209 51 58 331 98 99 429 73 532 639 86 857 956 **182**000 24 38 98 127 480 529 94 763 806 [200] 22 **183**034 49 101 11 252 417 25 94 509 47 52 80 603 40 915 35 **184**034 38 54 432 506 [200] 897 **185**234 427 527 619 743 813 14 49 58 921 97 **186**384 462 83 715 816 **187**160 88 208 9 24 29 540 649 734 77 937 **188**093 198 322 499 555 77 624 75 726 59 76 78 95 **189**085 [200] 114 16 354 64 [500] 75 577 625 79 709 90 846

3. Ziehung der 3. Klasse 179. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 12. Dezember 1888. **Nachmittags.**
Nur die Gewinne über **155** Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

12 309 51 52 625 837 **1**046 206 319 422 693 804 18 60 66 96 981 **2**086 153 418 551 [300] 673 86 814 23 94 938 **3**195 318 57 71 446 91 586 735 [200] 829 909 67 **4**257 387 90 559 64 636 61 724 57 859 84 **5**167 89 250 615 71 749 804 927 45 79 [200] **6**012 147 76 203 48 424 503 665 76 737 826 34 56 75 **7**021 162 99 220 66 303 12 488 603 757 69 857 95 965 **8**107 74 210 87 353 418 24 30 579 764 939 **9**010 64 71 99 235 77 418 55 92 644 77 732 62 84 872 958

10022 41 57 220 89 339 40 429 85 536 80 622 58 90 816 71 966 **11**043 114 296 [200] 449 514 31 646 704 816 33 97 913 18 87 **12**052 122 216 424 81 593 604 81 704 **13**031 195 282 315 401 22 [200] 27 [500] 54 96 806 78 951 77 **14**012 50 [200] 339 76 516 [200] 39 83 720 43 935 70 83 **15**004 331 89 435 77 631 94 717 50 60 918 25 41 [200] **16**029 213 326 541 775 825 977 80 94 **17**055 120 27 221 585 [200] 621 772 863 **18**119 49 89 241 327 437 605 729 821 41 42 97 917 27 73 **19**108 [200] 79 320 501 777 93

20016 209 43 315 478 95 648 96 **21**024 234 453 63 518 47 674 765 882 **22**178 84 300 17 21 556 605 7 24 49 824 **23**072 112 556 618 [300] 43 50 95 777 813 **24**007 195 296 370 74 483 515 63 76 667 847 73 926 33 42 **25**001 57 206 [200] 25 84 625 725 886 [200] 924 87 **26**002 68 391 465 522 660 915 [200] **27**624 49 700 8 57 847 94 979 **28**028 66 101 65 356 400 508 [500] 14 839 919 **29**037 68 172 338 78 99 575 607 49 744 84

30444 532 75 721 87 916 **31**239 375 82 88 498 551 52 89 648 71 78 99 759 62 804 81 **32**001 19 50 159 86 94 221 [200] 57 349 69 85 [200] 477 [200] 85 576 659 779 850 87 989 **33**112 68 [200] 317 86 447 97 713 902 86 **34**053 171 86 224 36 365 414 [300] 647 743 [300] 50 95 819 29 **35**038 264 86 596 645 91 **36**003 76 84 364 422 28 513 45 82 94 647 748 870 90 **37**042 71 179 217 31 415 29 90 688 713 78 93 **38**182 211 24 57 367 72 88 543 630 707 [200] 89 826 37 904 18 80 **39**001 106 62 456 82 507 65 612 34 77 718 28 808 949

40056 232 65 442 532 722 80 956 **41**007 57 120 218 305 28 [1500] 446 799 839 80 84 **42**064 196 312 31 513 [500] 25 41 62 86 671 93 733 874 83 976 88 **43**014 51 113 265 301 417 [200] 577 98 961 72 77 99 **44**269 96 313 525 637 87 723 [300] 831 **45**079 124 218 77 [200] 337 761 880 952 **46**223 49 306 21 30 467 68 98 660 865 67 69 89 **47**154 67 70 340 70 408 509 47 78 613 23 44 783 868 995 **48**080 161 78 226 359 71 453 71 565 601 721 881 940 62 **49**406 689 795 805

50009 129 48 57 59 219 84 302 567 613 45 713 829 **51**109 233 57 345 513 [200] 30 637 96 900 42 **52**170 93 292 300 422 63 558 62 628 868 29 906 68 **53**082 121 34 53 286 304 32 77 421 87 534 645 83 745 814 38 45 **54**071 207 315 46 454 743 909 [200] **55**031 43 45 70 123 25 34 87 320 71 498 524 31 38 642 72 934 **56**045 123 35 38 48 56 209 27 319 90 417 541 754 73 816 935 44 **57**081 178 86 226 85 97 311 51 494 601 33 58 860 74 **58**109 60 [500] 245 54 56 389 617 **59**005 87 163 302 [300] 44 646 716 27 68 916 62

60120 233 39 64 413 24 95 716 49 924 **61**005 68 69 81 130 201 91 321 72 76 77 503 956 **62**325 [200] 535 98 670 760 848 66 92 943 86 **63**045 300 87 547 57 680 747 867 77 911 **64**178 85 [300] 250 51 326 501 [200] 666 812 949 98 **65**003 [200] 80 190 404 15 582 625 [500] 32 735 [200] 99 826 66 908 **66**114 476 657 80 **67**104 460 810 **68**113 38 206 704 805 924 65 **69**060 144 48 255 73 86 98 676 710 70

70029 76 116 85 507 654 730 34 819 **71**003 110 27 247 541 52 623 32 720 934 70 74 [200] **72**070 240 42 74 455 [200] 522 25 680 700 945 **73**044 160 231 33 85 313 55 425 519 77 654 769 85 913 **74**006 8 [200] 93 215 73 80 565 707 72 96 887 92 944 **75**685 749 824 **76**206 33 341 58 [200] 697 866 919 23 60 **77**088 154 59 68 320 438 67 73 542 61 701 827 999 **78**208 445 90 565 75 78 621 78 965 **79**401 40 915

80159 212 17 346 424 566 731 809 19 921 35 86 **81**224 77 399 470 537 648 69 713 22 869 73 **82**126 221 318 31 51 422 544 650 710 800 **83**122 23 220 23 43 46 347 423 83 600 805 44 933 88 [300] **84**070 172 301 54 426 51 534 62 81 675 80 767 855 [300] 95 904 5 **85**010 12 308 49 403 526 61 96 979 **86**164 98 245 48 89 327 92 685 806 37 89 996 **87**027 187 272 86 347 778 837 968 86 **88**146 241 398 509 44 47 667 [200] 873 916 **89**047 49 215 28 370 416 28 678 818

90279 80 356 437 75 766 [300] 807 928 68 **91**109 310 30 34 38 480 87 646 59 814 902 18 73 **92**064 [500] 87 92 [200] 132 348 72 459 73 585 653 781 907 19 **93**120 [200] 31 91 221 312 70 409 54 790 910 89 **94**059 307 422 53 802 **95**064 130 317 54 408 37 520 764 **96**081 552 675 801 32 **97**011 35 137 259 [200] 323 43 84 90 479 732 882 926 68 **98**023 308 33 [200] 410 596 630 64 95 803 7 44 66 **99**037 51 212 56 75 96 [200] 365 625 795 828 40 82

100009 22 117 241 [30 000] 359 519 [500] 44 91 626 75 799 893 955 [500] **101**013 50 87 113 [500] 240 49 397 748 919 47 75 **102**216 66 473 594 970 **103**004 12 67 334 529 712 926 **104**090 93 107 12 252 83 323 593 843 [200] 63 98 986 **105**084 90 154 544 93 617 887 **106**051 152 336 52 575 636 949 **107**073 222 67 546 669 762 991 **108**106 19 92 481 85 640 779 85 859 62 85 **109**104 40 44 73 217 70 84 [300] 395 528 54 622 915

110044 177 94 353 455 902 66 67 **111**003 [300] 132 94 272 [300] 399 500 61 749 54 882 977 [200] **112**036 65 98 101 78 338 55 74 425 577 607 24 [200] 725 35 47 962 **113**048 [200] 251 98 355 97 438 41 58 547 75 673 718 86 [200] 842 60 [300] 70 [200] 985 **114**054 185 312 91 489 776 92 802 48 **115**189 344 551 [300] 764 835 **116**293 517 43 96 **117**023 77 83 104 259 465 559 835 59 957 **118**016 55 162 287 89 307 18 462 691 738 800 [200] 33 [300] 51 **119**250 307 44 55 568 612 20 64 700 14 [500] 65 802 87 999 [200]

120021 68 107 49 95 217 32 79 80 431 579 611 13 35 736 **121**022 48 84 215 97 306 [300] 37 62 67 401 643 958 77 [200] **122**074 133 41 84 89 285 427 55 514 64 613 839 70 **123**009 179 355 437 542 [500] 59 63 619 41 59 76 706 829 918 84 **124**075 176 303 724 946 **125**061 [200] 254 321 421 53 586 724 33 829 83 995 [200] **126**066 90 146 [200] 241 99 327 476 520 78 612 898 832 **127**129 306 27 55 477 569 685 708 801 13 985 **128**011 303 452 606 769 923 **129**239 598 603 33 730 59 853 994

130190 204 37 [200] 372 652 710 904 61 **131**330 71 552 628 894 945 50 **132**027 108 66 80 301 56 541 696 [200] 802 973 **133**048 97 103 [200] 8 246 53 86 314 519 692 739 878 **134**068 [200] 95 202 306 18 41 59 [200] 427 523 26 35 633 701 892 **135**159 223 77 80 373 400 8 34 625 713 33 63 66 899 **136**065 97 181 [300] 282 409 562 809 85 **137**033 61 117 394 426 615 [200] 51 871 89 **138**072 152 59 336 509 966 [300] 77 **139**045 55 171 220 356 62 79 411 533 52 90 658 708 803 22 90 916

140154 265 67 504 32 635 57 80 90 793 805 979 91 **141**029 74 146 209 359 837 54 938 **142**050 105 70 224 343 432 521 55 86 689 723 24 843 **143**077 236 73 301 460 93 531 52 815 91 **144**295 329 39 68 463 616 **145**035 110 209 40 412 [200] 30 54 74 84 526 612 66 702 48 832 [500] **146**022 55 69 137 70 78 422 714 39 900 **147**098 176 82 286 341 711 858 95 **148**003 20 148 305 7 423 31 693 96 822 925 48 63 80 **149**067 227 464 97 509 81 697 957

150025 103 [3000] 25 257 96 586 702 67 817 28 30 82 **151**036 [300] 75 138 78 256 65 510 649 801 27 953 78 **152**037 101 222 78 327 48 713 42 824 86 **153**087 341 55 58 59 478 85 615 21 59 747 **154**060 300 461 704 6 937 [200] 45 58 **155**113 [200] 425 651 710 46 893 966 **156**198 216 [200] 89 470 549 97 610 771 80 902 92 **157**021 23 42 120 56 693 774 915 23 30 **158**056 138 216 [200] 18 377 602 738 41 [200] 818 54 63 84 911 13 45 **159**033 34 168 589 614 46 56 81 736 47 [200] 78 893 97 931 46 [500] 76

160007 82 170 [200] 294 304 32 91 457 78 703 882 945 **161**074 160 82 [200] 89 220 695 772 989 [200] **162**011 72 440 556 664 **163**081 156 92 283 467 91 791 876 **164**044 186 236 341 415 16 20 621 33 715 903 83 **165**395 906 29 **166**014 22 91 269 303 58 501 634 801 43 73 **167**012 106 306 99 496 562 899 **168**121 269 318 89 94 628 804 12 901 66 86 **169**013 34 355 459 66 606 38 717 29 831

170052 100 79 226 36 341 96 498 [200] 617 794 881 942 [200] **171**283 491 548 663 807 35 **172**001 [300] 19 177 353 84 95 409 11 528 44 879 82 932 **173**048 334 90 93 494 505 770 71 817 **174**079 98 158 421 56 85 539 65 636 791 815 36 68 78 948 65 **175**020 104 224 25 51 449 622 85 794 99 944 **176**175 607 40 57 **177**133 84 242 354 [200] 509 72 85 808 76 933 99 **178**022 91 127 399 510 18 98 741 980 **179**275 352 422 631 772 76 803 11 21 52 65

180047 75 79 504 **181**003 126 47 200 78 489 503 26 43 72 709 834 39 924 94 **182**144 232 342 50 [200] 548 86 919 **183**010 39 150 86 350 71 412 26 534 734 74 83 816 921 33 **184**015 97 116 40 [300] 231 502 19 689 98 875 80 900 **185**018 119 556 65 669 **186**099 168 203 67 465 [3000] 519 43 606 759 449 922 **187**131 260 392 567 70 622 68 709 [200] 11 27 813 987 **188**054 83 96 235 71 472 92 [300] 501 704 38 863 **189**252 471 605

sammtdosis von 00,1 Morphium verzeichnet war, das Original aber, welches zur Stelle geschafft war und von ihm anerkennt werden mußte, lautete wie erwähnt auf 0,06 Morphium. Sodann behauptete er, Frau Hagendorf habe das Alter des Kindes entweder auf 1 Jahr 2 Monate oder auf 2 Jahre 1 Monat angegeben, eine Behauptung, die von der Zeugin auf das Entschiedenste bestritten wurde. Der Angeklagte habe ihr noch ein Kompliment über ihr gutes Aussehen so kurz nach der Entbindung gemacht. Der Sachverständige, Gerichtschemiker Dr. Jeserich, hat die Eingeweide des verstorbenen Kindes untersucht und aus denselben 0,009—9 Milligramm Morphium ausgeschieden, fast die Hälfte der Menge, die ihm eingegeben war. — Das Urtheil der beiden ärztlichen Sachverständigen, Dr. Mittenzweig und Geh. Rath Wolff ging übereinstimmend dahin, daß dem Angekl. eine schwere Fahrlässigkeit zur Last falle. Das Kind sei sicher an Morphiumvergiftung gestorben. Die Wissenschaft stehe im allgemeinen auf dem Standpunkte, daß 0,02 Gramm Morphium genüge, um den Tod eines Kindes herbeizuführen. Die Aerzte selbst haben nun keine Verordnung, in welchen Dosen sie die Heilmittel zu verschreiben haben; sie bezeichnen aber dem Apotheker ein Ueberschreiten der in der Pharmakopoe vorgesehenen Mengen durch ein Ausrufungszeichen. Die Pharmakopoe ziehe für das Morphium bei 0,1 Gramm pro Tag und 0,03 Gramm pro Dosis die Grenze. Das Rezept des Angeklagten habe nun die Maximaldosis für Erwachsene zwar nicht überschritten, aber jeder auch noch so wenig gebildete Arzt, ja, jeder Kurpfuscher, der noch einen Funken von Gewissen habe, werde sich hüten, solche Quantitäten einem Kinde zu geben. Die Verabreichung von Morphium an kleine Kinder werde wegen der ungeheuerlichen Gefährlichkeit desselben noch heute von vielen Aerzten grundsätzlich abgelehnt, jedenfalls gebe man Kindern unter einem Jahre überhaupt kein Morphium, Kindern im Alter von ein bis zwei Jahren eine Dosis von 0,0005 Gramm, bei drei bis vier Jahren 0,001 Gramm. Jedes der von dem Angeklagten verschriebenen Pulver sei genügend gewesen, einen Erwachsenen während einer ganzen Nacht in Schlaf zu lullen — kein Wunder, daß dies kleine Kind überhaupt nicht mehr erwachte! Der Staatsanwalt hielt es für eine verdammungsmäßige Fahrlässigkeit, ein so kleines Kind kuriren zu wollen, ohne es einmal gesehen zu haben. Die Strafbarkeit erhöhe sich aber noch wesentlich bei der Anwendung von Morphium. Der Staatsanwalt beantragte daher 2 Jahre Gefängniß und die sofortige Verhaftung des Angeklagten. Der Vertheidiger, R.-A. Dr. Friedmann, hielt eine strafbare Fahrlässigkeit des Angeklagten nicht für erwiesen. Wenn die Anordnung desselben befolgt worden wäre, hätte dasselbe eine Dosis Morphium bekommen, die ungefähr den im Medizinalkalender von 1878 angeführten Zahlen entspreche. Nach diesen Angaben habe sich der Angeklagte gerichtet und wenn er einen medizinischen Standpunkt noch heute nicht verlassen hat, der vor 10 Jahren in Geltung war, so werde man dies nicht als Fahrlässigkeit auslegen können. Es werde gewiß viele alte studirte Aerzte geben, die ihr graues Haupt über die Ansichten der Neulinge schütteln und an vielen medizinischen Grundsätzen festhalten, die nicht blos auf 1878, sondern auf 1848 und 1838 zurück datiren. Der Staatsanwalt entgegnete, daß ein Jurist, welcher einen Angeklagten heute auf Grund des alten Strafgesetzbuches verurtheilen würde, gewiß wenigstens wegen Freiheitsberaubung angeklagt werden würde. Ganz ähnlich liege der Fall hier. — Der Vertheidiger bestritt schließlich noch die Wahrscheinlichkeit, daß bei einem so kleinen Kinde eine Morphiumvergiftung erst nach so langer Zeit den Tod herbeigeführt haben könne, und beantragte, in dieser Beziehung das Gutachten des Medizinalkollegiums einzuholen. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag jedoch ab und erkannte nach dem Strafantrage des Staatsanwalts.

Vereine und Versammlungen.

Der Berliner Hausdienerstand und seine jetzigen Verhältnisse. Veranlaßt durch die in letzter Zeit vorgekommenen „Veruntreuungen" von Hausdienern erfolgte am Montag Abend seitens des „Vereins Berliner Hausdiener" eine die weitesten Kreise interessirende Aussprache statt. Der Vorsitzende August Kuhnke legte die augenblickliche Lage der Hausdiener dar. Der größte Theil des Publikums, so meinte der Genannte, habe keine Ahnung davon, wie es in diesem Berufe aussehe. Eigentlich müßte es heißen: Geschäftsdiener. Der Hausdienerstand setze sich aus den verschiedensten Kategorien zusammen; wenige nur „dienen von der Pike" auf. Die Mehrzahl der Kollegen erhalte nur 15 M., eine Minderheit 18—20 M. die Woche. Und wie sei die Arbeitszeit? Früh vor 6 Uhr heiße es von zu Hause fortgehen und bis spät in den Abend hinein thätig sein. Man könne sich nicht leicht eine größere Vertrauensstellung denken, als wie sie der Hausdiener ausfülle, und doch stehe er allen anderen Geschäftsbediensteten hintenan. Wie in anderen Branchen, so verdränge auch hier der Jüngere und Billigere die älteren Arbeiter. Man lese nur die von Prinzipalen in den Zeitungen erlassenen Annonzen: „Vom Militär entlassene junge Leute werden zu bescheidenen Ansprüchen gesucht." Und so kommt es, daß die 18 000—20 000 Hausdiener, die bis jetzt leider nur in der Zahl von etwa 1000 vereinigt seien, sich mit einem geringen Lohn zufrieden geben müssen. Wie unwürdig sei auch die Behandlung. Verläßt oder betritt der Hausdiener das Geschäft, so heißt es: Wo gehen Sie hin? Wo waren Sie? Der Hausdiener werde wie ein Spitzbube angesehen. Aber was kann der ganze Stand für einige sich vergessende Kollegen? Das Selbstbewußtsein zu heben und den Chefs gegenüber eine Macht zu werden, gebe es nur ein Mittel: der Zusammenschluß sämmtlicher Kollegen. Nicht in Kriegervereinen und Rauchklubs wahre man seine Interessen, sondern in der Fachvereinigung. Heut lägen die Dinge so, daß ein Hausdiener nach dem 40. Lebensjahre nur schwer, nach dem 50. Lebensjahre überhaupt keine Stellung mehr erhalte. Wenn er 10, 15 und 20 Jahre in einem Geschäft gewesen und erkranke oder wenn die Kräfte nachlassen, dann erfolge unter allerhand Ausflüchten und schönen Worten die Entlassung. Den Prinzipalen das Ungerechte einer solchen Handlungsweise klar zu machen, sei unbedingte Aufgabe. (Wird nichts helfen. D. Red.) Es sei charakteristisch, daß nicht wenige große Firmen ihre Hausdiener mit 60—65 M. den Monat ablohnen. Was solle ein Familienvater mit 3—5 Kindern damit anfangen? Er kann nicht wie ein Fabrikarbeiter einhergehen, man sehe auf gute Kleidung, man habe diese und jene Nebenausgabe zu machen. Und wie groß sei die Versuchung, die ihn zu Diebstahl und Unterschlagungen treiben kann. Wahrlich, es läge im eigensten Interesse der Geschäftsinhaber, ihre Leute so zu bezahlen, daß sie nicht gegen das Gesetz verstoßen brauchten und daß sie, die Prinzipale, den Arbeitsnachweis des Vereins in Anspruch nähmen. Heute laufen womöglich hunderte von Arbeitslosen vom Blatt aus an die angekündigte Stelle, einer unterbietet den anderen und der Prinzipal nimmt — den Billigsten. Daß er damit nur schlechter fährt, sieht er nicht ein. Ein Theil der hiesigen Firmen benutzt ja den Arbeitsnachweis des Vereins, ein anderer Theil beachtet ihn nicht. Redner schloß unter starkem Beifall mit der wiederholten Mahnung, die säumigen Kollegen in den Verein zu ziehen und den Prinzipalen, wenn auch zurückhaltend, so doch selbstbewußt entgegenzutreten. Andere Arbeiter könnten Streiks ins Leben setzen; bei dem Hausdienerstand, der sich so leicht aus anderen Ständen ergänzen könne, müsse mit weniger energischen, aber ebenso wirksamen Mitteln vorgegangen werden. Die weiteren Redner pflichteten Herrn Kuhnke bei. Herr Hamann äußerte, wenn die Prinzipale sich zum Theil so feindlich verhielten, so sei es die Furcht vor „dem rothen Gespenst". Daß man aber nur ein menschenwürdiges Loos anstrebe, werde nicht eingesehen. Wie der Unterstützungsbund, so bewilligte auch der „Verein der Hausdiener Berlins" den stellungslosen Mitgliedern eine Wochenhilfsunterstützung. Wer ein halbes Jahr Mitglied ist, erhält 6 M., wer länger, 10 M.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Bern, Mittwoch, 12. Dezember. Der Nationalrath berieth heute über den Zusatzvertrag zu dem Handelsvertrage zwischen Deutschland und der Schweiz und über den schweizerisch-österreichischen Handelsvertrag. Die Vertreter der Landwirthschaft sprachen sich für die Ablehnung der Verträge aus. Die Berathung wird morgen fortgesetzt.

Rom, Mittwoch, 12. Dezember. Deputirtenkammer. Pantano von der äußersten Linken befragte Crispi wegen der Ausweisung des Korrespondenten des „Secolo", Coronelli, aus Berlin und ersuchte Crispi um Verwendung in Berlin, damit die Ausweisung zurückgenommen werde. Crispi erklärte, die Ausweisung sei auf Grund der inneren Gesetze des Deutschen Reichs erfolgt, über welche die italienische Regierung sich nicht zum Richter machen könne. Er könne demnach dem Ersuchen Pantanos nicht entsprechen.

Paris, Mittwoch, 12. Dezember. Ein Bleigießer namens Perrault ist wegen Verdachts, die gegen die Stellenvermittlungsbureaus verwendeten Bomben angefertigt zu haben, verhaftet worden.

Briefkasten der Redaktion.

Stallschreiberstraße S. U. Auf welchem Kirchhof der Herr von Zastrow, der Mörder des Bäckerjungen, begraben ist, wissen wir nicht. Wahrscheinlich auf dem Kirchhof, der zum Zellengefängniß gehört.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
bringe ich mein neu eingerichtetes
Magazin
für Haus- und Küchen-Einrichtungen
Nr. 5. Zionskirchplatz No. 5.
mit seinem reichen Lager und vorzüglicher Ausstattung in empfehlende Erinnerung. Als vorzüglich geeignete praktische Weihnachts-Geschenke empfehle ich

Complette Kücheneinrichtungen von 75—800 Mk., Wasch- und Wringmaschinen, Fleischhackmaschinen Fruchtpressen, Reibemaschinen, Messerputzmaschinen, Polsterbetten, Küchenspinden, Eimerspinden, Aufscheuerschränke, Küchentische und Küchenstühle, Gewürzspinden von 50 Pf. bis 24 M., Gewürz-Etageren mit Tonnen von Mk. 1,50 an. Emaillirte Kochgeschirre blau, weiß und grau, unter Garantie.
Schlittschuhe in großer Auswahl
Mein Holz- und Spielwaaren-Geschäft
en gros u. en detail. — Eigenes Fabrikat,
Nr. 13 Zionskirchplatz Nr. 13
seit 10 Jahren bestehend, ist aufs reichhaltigste assortirt und halte ich dasselbe für Weihnachts-Einkäufe gleichfalls bestens empfohlen. Hochachtungsvoll
Friedrich Gragert.
Solide Preise. Reelle Bedienung.

Illustrirter deutscher Jugendschatz.
Eine Festgabe
für Knaben, Jünglinge, Mädchen, Jungfrauen.
15 Bogen Pracht-Ausgabe gebunden Mk. 3.
Billigere Ausgabe, gebunden M. 1,50.
Das vorliegende Buch dient lediglich zur Aufklärung und hält sich fern von allem bigotten und verdummenden Treiben, dem wir so oft in den deutschen Jugendschriften begegnen. Daß man gleichwohl allem Guten, Edeln und Schönen gerecht werden, daß man alle Saiten des menschlichen Herzens auch ohne solche Zuthat anschlagen könne, — deß ist der Inhalt des Buches vollgiltigster Zeuge! Das hoffen wir getrost.
Verlag von E. Thiele, Leipzig, Leplaystr. 12.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Heute
frische Blut- und Leberwurst
in bekannter Güte, wozu Freunde und Gönner einladet [1499
Kermann Liewald, Mariannenstr. 46.

Eine Schlafstelle z. v. Lausitzerstr. 19, v. 4 Tr. l.

Arbeitsmarkt.
verlangt Einen Schlosser [1507
R. Spengler, Forsterstr. 5.

Praktische Geschenke!
Teppiche mit geringen Webefehlern selten billig! Jacquard-Sopha-Teppiche, Stück 3 M. Double-Brüssel-Teppiche, 2 Mtr. groß, Stück 6 M. Herrliche Salon-Teppiche Stück 12, 15, 20 bis 100 M. Vollständig fehlerfreie Teppiche von 10 bis 150 M. Wollatlas-Steppdecken imit., v. 7½ bis 13 M.
Gardinen
zu Fabrikpreisen auch an Private, jedoch nur Stückweise, sowie in abgepaßten Fenstern und Stores.
500 Muster stets vorräthig!!
Mein Weihnachts-Katalog,
120 Seiten stark (reich illustrirt), bis 15. Dezbr. gratis u. franko.
Gardinen- u. Teppich-Fabrik
Emil Lefèvre, Berlin S.,
Oranienstraße 158,
zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.
Versandt unter Nachnahme.
Umtausch bereitwilligst bis zum 10. Januar.

Volks-Bazar
Manasse & Co.,
Alte Jakobstr. 93.
Einzelverkauf zu Fabrikpreisen in Posamentier-, Weiß- und Wollenwaaren, Strickgarnen u. Corsetts.

Praktische Weihnachtsgeschenke
Wir verkaufen zu enorm billigen Preisen, billiger wie jedes Concurrenzgeschäft, z. B.:
Wollene Strümpfe, das Paar 10 Pfg.
Normal-Winterhemden für Herren 1,20 M.
Großes Cachenez 15 Pfg.
Reinwollene Kopftücher für Damen 50 Pfg.
Schulterpellerinen in allen Größen 75 Pfg.
Wollene Winter-Tricottaillen in allen Größen und Farben, stark, empfehlenswerthe Qualität, 2,50 M.
Herren-Chemisetts, fein gewaschen u. geplättet mit Schnur, glatt u. mit Stickerei, mit u. ohne Kragen 35 Pfg.
Leinene Herren-Kragen, 4fach, moderne Façons, 20 Pfg.
Winter-Handschuhe, 4 Knopf lang, Paar 20 Pf.
Ball-Handschuhe u. Strümpfe, extra lang, Paar 15 Pf., und ca. 5000 andere Artikel, ebenfalls spottbillig. [1384
Billige Reste zu Knaben- u. großen Anzügen, sowie Regen-, Double- u. Plüsch-Mäntel, Pelz, Trikots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen u. s. w. Karle, Lausitzerpl. 1, Ecke Waldemarstr.

Ein gutgehendes Schankgeschäft
ist wegen Todesfalls sofort zu verkaufen bei
1502] Pwe. Trumpf, Ostbahn Nr. 4.

Bei Weihnachtseinkäufen
mache ich Freunde und Genossen auf mein Magazin für Haus- und Küchengeräthe aufmerksam. Auch schönen Weihnachtsbaumschmuck habe ich in großer Auswahl vorräthig.
1505] Reinicke, Grünstraße 21.

Sächs. Filzschuhfabrik u. Lager
von
A. Buchholz,
133. Gr. Frankfurterstr. 133.
zwischen Volks-Theater und Fruchtstraße.
Größtes Lager in Filz- und Doubleschuhen und Pantoffeln, Franz. Holzschuhen und Holzpantoffeln.
Verkaufsstelle im Laden. Fabrik im Keller.
Auch empfehle
Herren-, Damen- u. Kinder-Lederstiefeln
bei bekannter reeller Bedienung.
Auch Lieferant des Konsumvereins Nord-Ost.

Kinderwagen-Bazar
Berlin SW.,
Jerusalemerstr. 56,
Hof part.,
liefert jede Art Kinderwagen auf Theilzahlung billigst.

Einzelne Tüll-Stores, Gardinen, leinene Tücher und Tischzeuge
unter Inventurpreisen für den Detailverkauf zurückgesetzt.
D. Meyerson,
1254] Poststraße 3.

Herren- und Knaben-Garderoben
eigener Werkstatt.
Große Auswahl von Stoffen u. Cachemirs.
Anfertigung nach Maaß in eigener Werkstatt, gut sitzend und sauber gearbeitet, zu solidesten Preisen.
Ad. Kunitz, N. Neue Hochstr. 50 part., N. Müllerstr. 155, Laden.

Arbeitsnachweis für Tischler.
Der vom Fachverein der Tischler begründete Arbeitsnachweis befindet sich Alte Jakobstr. 85 im Restaurant Schumann. Die Arbeitsvermittelung geschieht für Meister und Gehilfen (auch Nichtmitglieder des Vereins) unentgeltlich. Die Adressenausgabe erfolgt an Wochentagen von 8½ bis 10 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags. Da die 4 Kassirer der „Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortearbeiter Berlins" verpflichtet haben, sich ihrerseits jeder Adressenausgabe zu enthalten, ersuchen wir, nur den obengenannten Arbeitsnachweis zu benutzen.
679 Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.